Nr. 238. Einzelpreis 15 Pfennig

Halle (Saale), Mittwoch, den 10. Oktober 1928

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Volk und Zeit". Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Große Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24605, 24667, 26605. Persönliche Auskunfterteilung mittags von 12 bis 1 Uhr.

Gegründet 1890

Bezugspreis monatlich 2,00 Mk. u. 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,30 Mk., für Abholer wöchentlich 0,50 Mk., Postbezugspreis 2,30 Mk., durch Postboten zugestellt 2,70 Mk. — Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Gr. Märkerstr. 6. Fernruf 24605, 24667, 26605. Postscheckkonto 20319 Erfurt

Waffenbündnis Sowjetrussland-Reichswehr

Dokumente aus den Reichswehrakten

Siehe Seite 2

Staatspräsident Tschiangkaischek

General Tschiangkaischek ist zum Staatspräsidenten der Republik China ernannt worden.

Schanghai, 10. Oktober. (WTB.)

Die Vorsitzenden der Fünfräte (Juan), die die neue chinesische Regierung bilden, werden morgen in Nankin den Eid leisten. Dieser Tag wird dann als Nationalfeiertag im ganzen Lande begangen werden.

Der kommunistische SPD.-Arbeiter.

Das Mannheimer kommunistische Organ hatte sich einen „SPD.-Arbeiter" zugelegt, der es mit Berichten versorgte. Es stellte sich heraus, daß dieser Renommier-SPD.-Arbeiter 18½ Jahre alt ist und im August 1928 in die Partei eingetreten ist. Die Kommunisten haben also einen unerfahrenen jungen Menschen als Spitzel mißbraucht und zur Gemeinheit verführt. Wie in Mannheim so allerorten.

Der Hexenkessel.

Essen, 10. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

In einer Bezirksleitungssitzung der Kommunistischen Partei des Ruhrbezirks, die in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag bis 4 Uhr morgens dauerte und in der die Beteiligten kurz vor einer Prügelei standen, wurden — nach einer Meldung der Essener „Volkswacht" — die Verhältnisse der KPD. im Ruhrbezirk besprochen. Der erst vor wenigen Wochen eingetroffene neue Ehefredakteur des „Ruhrecho" wies auf verschiedene Korruptionsfälle im Ruhrgebiet hin; er wurde deshalb fristlos entlassen. Die Entlassung wurde mit der Behauptung begründet, daß er die Parteiarbeit stören wolle.

Vorbereiteter Dynamit-Anschlag gegen ein Ebert-Denkmal.

München, 10. Oktober. (Eig. Drahtb.)

Vor wenigen Wochen wurde dem ersten Reichspräsidenten Ebert in Ottobrunn bei München durch das Reichsbanner ein Steindenkmal gesetzt. Die sich daran anschließende Hetze von rechtsradikaler Seite hat nun dazu geführt, daß das Denkmal durch einen Dynamitanschlag in die Luft gesprengt werden sollte. Am letzten Sonnabend wollte ein Reichsbannermann die Stufen des Denkmals reinigen. Als er die auf der obersten Stufe befindliche Erde beseitigte, fand er elf Dynamitpatronen, zwei Sprengkapseln und zwei ungefähr 10 Meter lange Zündschnüre. Eine dieser Schnüre war zum Teil schon abgebrannt. Nach der vorgenommenen Untersuchung hätte die gefährliche Dynamitladung genügt, um nicht nur das Denkmal zu zerstören, sondern auch die umliegenden Häuser zu gefährden. Von den Tätern hat man bisher noch keine Spur gefunden.

Der Bürgermeister der Hafenstadt Gdingen im polnischen Korridor ist seiner Amtsgeschäfte vorläufig enthoben worden. Im Zusammenhang damit ist der gesamte Magistrat der Stadt Gdingen zurückgetreten. Der Grund für diese Vorgänge wird nicht bekanntgegeben.

Zusammensturz eines siebenstöckigen Eisenbeton-Baues

Prager Baukatastrophe

Bisher 18 Tote und 26 Verletzte geborgen

50 Arbeiter und Strassenpassanten noch unter den Trümmern begraben

Prag, 10. Oktober. (Eig. Drahtb.)

Am Dienstagnachmittag hat sich im Innern der Stadt Prag eine Baukatastrophe von beispiellosem Umfang ereignet. Nachmittags gegen 3 Uhr stürzte ein siebenstöckiger Eisenbeton-Neubau in der Bischofsgasse unter fürchterlicher Detonation ein. Nach den bisherigen Mitteilungen befanden sich zur Zeit der Katastrophe etwa 80 Menschen auf dem fast fertiggestellten Bau. Der größte Teil scheint ein Opfer der Katastrophe geworden zu sein. Im Verlauf der ersten Rettungsarbeiten wurden 6 Tote und 12 Schwerverletzte aus den Trümmern gezogen. Etwa 40 bis 50 Personen lagen abends noch unter den Trümmern; darunter eine Frau mit Kind und ein Droschkenkutscher mit seinem Gespann. Infanterietruppen, Polizei und Feuerwehr sind an dem schwierigen Rettungswerk beteiligt.

Zehntausende von Menschen strömten bis in die späten Abendstunden geradezu panikartig in die Umgebung der abgesperrten Unglücksstätte.

Mutter und Kind.

Prag, 10. Oktober. (Eig. Bericht.)

Um 8 Uhr abends hat man den gräßlich verstümmelten Leichnam einer Frau aus den Trümmern geborgen, die mit Kind und Kinderwagen als Passantin verunglückte. Das Kind ist noch nicht gefunden worden.

Ein ungeheurer Kordon von Polizei, Militär und Gendarmerie sperrt alle Zugänge zur Unglücksstätte ab, in deren Umgebung immer noch ungezählte tausende Menschen in wahnsinniger Erregung warten. Die meisten der in dem Bau beschäftigten Arbeiter haben sich zur Zeit der Katastrophe in den untersten Teilen des Gebäudes und im Keller befunden. Es besteht nur geringe Hoffnung, daß von den unter den Trümmern begrabenen Menschen noch einige lebend aufgefunden werden können. Die Rettungsarbeiten gehen unter unsäglichen Mühen nur sehr langsam vor sich.

Die Schuldfrage.

Prag, 10. Oktober. (WTB.)

Auf dem eingestürzten Bau in der Poriestraße waren 87 Arbeiter beschäftigt. Vermißt werden auch der Bauleiter Pulcmann, der Leiter der Betonarbeiten Mundel und ein Bauassistent. An den Aufräumungsarbeiten sind 500 Feuerwehrleute mit Autogenlampen und Bohrmaschinen beteiligt. In aller Eile werden auch Reflektoren aufgestellt, um die Arbeiten nachts fortführen zu können. Das eingestürzte Haus war ein Eisenbetonbau und hatte 5 Stockwerke oberirdisch und 2 unterirdisch. Von der bauausführenden Firma wird erklärt, daß die Bauberechnungen ganz genau waren, die Herstellung des Betons normal mit amerikanischen Maschinen geschah und daß die Bauarbeiten nicht im Akkord vergeben waren. Die Katastrophe wird der schlechten Qualität des Zementes zugeschrieben, der wohl nicht in der vorgeschriebenen Zeit trocknete und hart wurde. Es handelt sich um die größte Baukatastrophe der letzten Jahre.

Vergiftung der russischen Jugend

in größtem Ausmaß betreibt die Sowjetregierung mit der Militarisierung des Jungvolkes. Die Sowjetrussen haben die Methode, das Morphiumwerk schmackhaft zu machen, auf das höchste vervollkommnet.

Prag, 10. Oktober. (WTB.)

Kurz nach 6 Uhr abends erschien an der Unglücksstätte der Stellvertreter des Ministerpräsidenten Dr. Schramek. Es wird befürchtet, daß auch zahlreiche Fußgänger verschüttet wurden, denn im Augenblick des Unglücks war in der Nähe des Neubaues ein lebhafter Verkehr.

Wie das Unglück geschah.

Schilderung eines Augenzeugen.

Prag, 10. Oktober. (Radiomeldung.)

Bis Mitternacht sind von den Opfern der Einsturzkatastrophe achtzehn Tote und 26 Verletzte geborgen worden. Ueber 50 Arbeiter werden noch vermißt.

An der Unglücksstelle arbeiteten in der Nacht beim Schein großer Reflektoren größere Militärabteilungen, darunter ein ganzes Pionier-Regiment. Man versucht, mit schweren Militärtraktoren die Bautrümmer auseinanderzusprengen und mit modernen Schweißapparaten die Traversen und Eisendrähte zu durchschneiden. Die Schuttmassen werden ununterbrochen mit Lastautos abgefahren.

•

Der Einsturz des Gebäudes erfolgte vom sechsten Stockwerk aus und war von donnerähnlichem Getöse begleitet. Die auf der Straße befindlichen Passanten stoben in wilder Flucht davon. Ein vorbeifahrender Straßenbahnwagen konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen, so daß nur der Kondukteur von herabfallendem Gestein getroffen wurde, während die Passagiere mit einem Schrecken davonkamen.

In den Kellerräumen des eingestürzten Hauses befanden sich eine Anzahl Arbeiter, die von der Katastrophe überrascht worden waren. Es wurde alle Energie darauf gerichtet, die Trümmer in dieser Gegend wegzuräumen und es gelang tatsächlich, gegen 9 Uhr einen Zimmermann lebendig und bei Bewußtsein aus dem Keller hervorzuziehen. Nachdem das gelungen war, versuchte man aus dem Keller des Nebenhauses in den Neubau zu gelangen, aus dem man immerwährende Hilferufe hörte. Man pumpte Sauerstoff in den Raum, um die eventuell noch Ueberlebenden vor der Erstickungsgefahr zu bewahren und gegen 10 Uhr konnte ein weiterer Arbeiter in schwerverletztem Zustand gerettet werden. Die Rettungsarbeiten an dieser Stelle werden fortgesetzt, weil man noch immer Hilferufe hört.

Ein Augenzeuge schildert den Hergang des Unglücks folgendermaßen: Es war gegen 3.07 Uhr, als sich im zweiten Stockwerk die Decke zu lösen begann. Gleichzeitig nahmen die Arbeiter eine Erschütterung der Betonpfeiler wahr. Es wurde sofort versucht, die Arbeiter zu warnen. Plötzlich — alles spielte sich in zwei bis drei Minuten ab — bog sich der vordere Hauptpfeiler. **In zwei Sekunden war das ganze siebenstöckige Haus in sich zusammengesunken.**

Ein Arbeiter, der vorn im ersten Stock arbeitete, versuchte noch abzuspringen, wurde jedoch von den nachfolgenden Betonmassen erfaßt und verschüttet. In der Ecke des Bauplatzes steht fast unversehrt ein sieben Stock hohes Holzgerüst, ein Ziegelaufzug, auf dem **noch ein Arbeiter hing, der beim Zusammensturz abgesprungen war und sich am Holz festgehalten hatte.** Er wurde sofort von der Feuerwehr heruntergeholt und das Holzgerüst durch Seile an den Nachbarhäusern befestigt.

Mailänder Fabrik falscher Lire-Scheine.

Die Mailänder Kriminalpolizei hat in einem Landhaus in einer unterirdischen Fälscherwerkstatt für 1½ Millionen falsche Lirescheine zu 500 und 1000 Lire beschlagnahmt. Es war schon seit längerem von den Bankinstituten die Anzeige gemacht worden, daß falsche Lirenoten in immer größerer Menge in Umlauf gelangten und man ist schließlich nach langwierigen Erhebungen den Fälschern auf die Spur gekommen, von denen sieben verhaftet werden konnten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281010-14/fragment/page=0001

Der Marsch nach dem Südpol,

zu dem Byrd schon eifrige und umfangreiche Vorbereitungen trifft, ist das Tagesgespräch in ganz Amerika. Unsere Aufnahme zeigt eine Gruppe von Teilnehmern, die mit neuartigen Signalgewehren ausgerüstet ist.

Die Ausweisung Horans

Auslegungen und Befürchtungen der Pariser Presse
Was beabsichtigt man in Washington?

Paris, 10. Oktober. (Eig. Drahtb.)

Die Ausweisung des Pariser Korrespondenten der Hearst-Presse, Horan, erregt, wie kaum anders zu erwarten war, in der gesamten französischen Oeffentlichkeit großes Aufsehen. Während Horan gegen die Ausweisung energisch protestiert und erklärt, nur seine journalistische Pflicht erfüllt zu haben, glaubt ein Pariser Abendblatt den Standpunkt des Quai d'Orsay in der Weise interpretieren zu können, daß es erklärt, Horan habe genau gewußt, zu welchem Frankreich feindlichen Zweck sein Blatt das ausgelieferte Dokument benutzen werde. Daher liege ein feindseliger Akt gegen die französische Regierung vor.

Der „Temps" gibt seinerseits eine Version, die immerhin von einer etwas weniger merkwürdigen Auffassung der Freiheit der ausländischen Presse seitens des Außenministeriums Zeugnis ablegen würde. Horan, erklärt das Blatt, habe mit der Uebermittlung eines vertraulichen Dokuments an seine Zeitungen eine Unkorrektheit begangen, die nicht ungeahndet hätte bleiben können. Die beste Lösung glaubt die nationalistische „Liberté" gefunden zu haben. Das Blatt erklärt, nicht Horan sei der Schuldige, sondern der Beamte, der ihm das Dokument verschafft habe. Dieser habe zwei Zwecke verfolgt: einmal habe er die Opposition der englischen Arbeiterpartei gegen das Kabinett Baldwin stärken und außerdem habe er dem Reichskanzler Hermann Müller neue Argumente für seine These in der Entwaffnungsfrage liefern wollen. Der Zwischenfall kann übrigens für Frankreich sehr unangenehm werden, da **die amerikanischen Zeitungen entschlossen sein sollen, als Repressalie ihre Pariser Informationsbureaus nach London zu verlegen.**

Washington, 10. Oktober. (WTB.)

Eine formelle Intervention Washingtons in Paris zugunsten des Hearst-Korrespondenten Horan ist nicht beabsichtigt, jedoch verlautet, daß das Staatsdepartement einen genauen Bericht eingefordert hat und erst nach Prüfung desselben sich schlüssig werden wird, ob es ein gutes Wort für Horan einlegen soll. Dies komme natürlich nur unter der Voraussetzung in Betracht, daß der Ausweisungsbefehl gegen Horan sich als eine Maßnahme der inneren französischen Politik darstelle.

Horan unschuldig.

Nur Mittelsperson, nicht Urheber.

Paris, 10. Oktober. (Radiomeldung.)

Die Vernehmung Horans durch seine englischen und amerikanischen Kollegen hat ergeben, daß Horan das Geheimschreiben des Quai d'Orsay von Hearst persönlich überreicht wurde mit dem Auftrag, es durchzugeben. Die „Action francaise" weiß nun zu berichten, daß **ein Beamter des Quai d'Orsay dieses Dokument persönlich nach Amerika gebracht und dort wahrscheinlich verkauft habe. Hearst habe also das Schriftstück bereits in der Tasche gehabt, als er nach Paris gereist sei, um dort mit Briand eine Unterredung zu haben.** Der Schuldige sei also nicht etwa Horan, der nur seine Pflicht getan habe, sondern der Beamte des Quai d'Orsay, der das Dokument aus der Hand gelassen habe. Die „Action francaise" bezeichnet diesen Beamten durch ihre Andeutungen genau genug, als daß er von den französischen Behörden nicht erkannt werden könnte.

Waffenbündnis Sowjets / Reichswehr

Dokumente aus den Reichswehr-Akten

Von Franz Künstler, M. d. R.

II.

Die deutschen Reichswehroffiziere und die russischen Offiziere der „Roten Armee" am Verhandlungstisch! Eine Tatsache, die kein kommunistischer Lügenregen abwaschen kann. Eine Tatsache, die allein genügt, um der Lüge von der „einzigen Arbeiterregierung der Welt" ein Ende zu machen. Das „bolschewistische Rußland" sucht heute seine Bundesgenossen ebenso wie früher der Zar lediglich nach dem Interesse des russischen Imperialismus. Die schwungvollen Worte internationaler Solidarität erweisen sich als Seifenblasen vor der harten Tatsache des geheimen Militärbündnisses zwischen der Reichswehr und Sowjetrußland!

Bei den Verhandlungen, die dem endlichen Vertragsschluß zwischen Sowjetrußland und Reichswehr vorausgingen, ist auch der Chef der russischen Luftflotte persönlich nach Berlin gekommen! Dabei lehnten die Russen jede Verkleinerung der Produktion von Heeresgerät ab.

Die russischen Unterhändler drängten vielmehr darauf, daß die Rüstungseinrichtungen für die deutsche Reichswehr möglichst umfangreich gestaltet würden!!

Die russischen Unterhändler wiesen darauf hin, daß es sich „gar nicht so sehr um eine russische Produktionsstelle, als um eine solche des Reichswehrministeriums handelte."

In den Reichswehrakten heißt es darüber:

„Erst viel später, nämlich im Juli 1922, gelegentlich der Anwesenheit des Chefs der russischen Luftflotte, Herrn Rosenholz, der von der russischen Regierung den Auftrag hatte, den Metall-Flugzeugfabrikations-Vertrag mit Junkers auf der bis dahin feststehenden Basis in Berlin zum Abschluß zu bringen, wurde auf Drängen von Junkers von der S. G. (Reichswehrministerium) die Orientierung über die vorläufige Verschiebung der finanziellen Lage vorgenommen, ohne jedoch zu diesem Zeitpunkt dadurch noch eine Verkleinerung der Basis veranlassen zu können, wenn nicht das ganze Projekt der deutsch-russischen Zusammenarbeit auf dem in Frage kommenden Gebiet überhaupt von den Russen fallen gelassen werden sollte. Letzteres wurde im Anschluß an diese Orientierung vom Chef der russischen Luftflotte unzweideutig zum Ausdruck gebracht, als Junkers versuchte, zum mindesten die Frage des Motorenbaues vorläufig mit Rücksicht auf die Finanzlage ganz zurückzustellen. Der Chef der russischen Luftflotte brachte auch bei dieser Gelegenheit wieder, wie schon der frühere Verhandlungsleiter Herr Peterski, zum Ausdruck, daß die Grundlage der deutsch-russischen Zusammenarbeit nicht bei jeder Gelegenheit abgeändert werden könnte. Man habe in den letzten Jahren schon soviel hin und her verhandelt, und es sei von deutscher Seite so viel versprochen und so wenig gehalten worden, daß man von Rußland nicht erwarten dürfe, daß es sich in einer so lebenswichtigen Angelegenheit, wie es das Flugwesen für das russische Heer darstelle, länger hinhalten lassen könne.

Herr Peterski hatte im übrigen immer wieder darauf hingewiesen, daß es sich ja nicht nur um ein russisches, sondern in erster Linie um ein sehr hohes deutsches Interesse handele und daß hieraus von Deutschland die Konsequenzen gezogen werden müßten!!"

Im Februar 1923 war der Vertrag endlich nach anderthalbjähriger Verhandlungsdauer fertig.

Dieser Vertrag mit der deutschen Reichswehr wurde ausdrücklich vom Rate der Volkskommissare ratifiziert. Danach sollten 399 Kriegsflugzeuge jährlich produziert werden, **von denen die Russen nur 20 Prozent = 60 Stück abnehmen wollten.**

Die übrigen 240 Kriegsmaschinen waren also für die Reichswehr bestimmt. An dem Zustandekommen dieser Verträge für die Aufrüstung der Reichswehr haben Sowjetvertreter Seite an Seite mit Reichswehroffizieren gearbeitet.

Ueber den Abschluß des Konzessionsvertrages mit Sowjetrußland heißt es in den Akten wörtlich:

„Die Verantwortung, die Junkers übernahm, als er dann später schließlich, gedrängt durch die S. G. (Reichswehrministerium) und gedrängt durch die Verhältnisse, den Vertrag unterschrieb, war eine große. Sie schien untragbar, weil die S. G. (Sondergruppe = Reichswehrministerium) über alle Verhandlungsstadien, über jeden einzelnen Paragraphen des Vertrages laufend orientiert war.

Bei dem weitaus größten Teile der Verhandlungen saß ein Vertreter der S. G. (lies Reichswehrministerium) zuerst Hauptmann von Niedermaher oder Hauptmann a. D. Tschunke, später Hauptmann Fischer mit am Verhandlungstisch."

Das Geheimschreiben des Generals Seeckt.

Infolge des offenkundig illoyalen Verhaltens der Reichswehrinstanzen gegenüber der Firma Junkers ist es später zu einem schweren Konflikt gekommen. Im Verlauf dieser Auseinandersetzungen hat sich auch der General Seeckt in einem Geheimschreiben an den Professor Junkers genau über die Arbeit der Reichswehr in Sowjetrußland ausgelassen. In

---

Fritz Schwahn: „Von Ebert bis Hindenburg".

10 Jahre deutsche Republik.

Verlag Rudolf Koch, Leipzig-Anger, Spichernstraße 2c. 359 Seiten, broschiert 4,50 Mark, in Leinen gebunden 6 Mark.

In wenigen Wochen jährt es sich zum zehnten Male, daß der alte Obrigkeitsstaat in Trümmer ging und das demokratische Deutschland erstand. Jahre wildester Bewegtheit liegen hinter uns. Die Fülle des Geschehens war so unermeßlich groß, daß von all dem, was in den einzelnen Zeitabschnitten an uns und unserem Inneren gerüttelt hat, nur Bruchteile im Gedächtnis haften blieben. Da ist es die rechte Stunde, daß Fritz Schwahn sich die Aufgabe gestellt hat, den Werdegang dieses Jahrzehnts in allen Einzelheiten festzuhalten. In gründlicher und scharfsinniger Weise hat er ein Werk aufgebaut, das nicht nur nüchterne Chronik der Vorgänge ist, sondern sich selbst zu einem Denkmal der Republik gestaltet.

Der Verfasser hat sich nicht damit begnügt, aufzählend Vorgang an Vorgang zu reihen, sondern er läßt von den verschiedensten Seiten Blitzlichter auf die Dinge fallen. Nicht allein die Tatsachen stellt er fest, sondern Ursachen und Wirkung, so daß sich das Buch in angenehmer Weise weit über das Niveau üblicher Geschichtswerke hinaushebt. In vornehmer Weise versteht es Schwahn trotz allem, Menschen und Geschehnissen gerecht zu werden.

Erfreulich ist auch der Aufbau der Schrift. In der richtigen Einstellung, daß man keine Schilderung der letzten Zeit geben kann, wenn nicht das erforderliche außenpolitische Fundament, das entscheidend für die inneren Verhältnisse war, geschaffen wird, ist ein gewichtiger Teil des gesamten Buches den außen- und weltpolitischen Vorgängen gewidmet. Vom Versailler Leidensweg Deutschlands bis zu den letzten Erfolgen der Verständigungspolitik ist alles Betrachtungen unterzogen worden. Und, beinahe noch mehr als im direkten innerpolitischen Teile, wird das Werk zu einer glänzenden Rechtfertigung der republikanischen Politik überhaupt. Die verschiedenen Kapitel, die die Entwicklung der innerdeutschen Verhältnisse behandeln, sind nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Fassung hervorragend. Hier ist geradezu ein fesselnder Roman geschrieben, der bei seiner lebendigen Schilderung der Vorgänge obendrein noch den Vorzug hat, dem tatsächlichen Verlauf gerecht zu werden. Fein hat Schwahn auch den Abschluß seines Werkes geschaffen. Er hat eine Würdigung der Männer vorgenommen, deren Namen unauslöschlich mit dem Werden der deutschen Republik vereint sind: Ebert, Rathenau, Erzberger, Severing.

Die einheitliche Linie und die Geschlossenheit, die immer wieder in den einzelnen Abschnitten zutage tritt, drücken dem Werk den Stempel auf, so daß es wert ist, in die Hände jedes Republikaners zu gelangen. **Ko.**

Moskwin schwer erkrankt. Der berühmte russische Schauspieler Moskwin ist, wie aus Moskau berichtet wird, lebensgefährlich erkrankt. Der Künstler hat sich mit einem Angelhaken verletzt und eine Blutvergiftung zugezogen. Man beurteilt den Zustand des gefeierten Schauspielers sehr ernst. Moskwin ist Mitglied der Stanislawskischen Truppe und innerhalb dieses Ensembles, wo es, wie man weiß, keine Stars gibt, mit größtem Erfolg hervorgetreten.

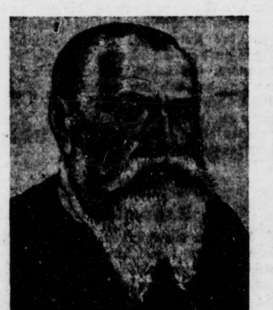
56 Prozent deutsche Filme im September. Der Anteil der deutschen Filmproduktion an den im Monat September in Deutschland zensierten Filmen betrug 56 Prozent gegenüber 48 Prozent im Monat August und 26 Prozent im Monat Juli. An der Gesamtzahl der bei uns vorgeführten Filme (einschließlich Lehr- und Beiprogramm) war die deutsche Filmproduktion mit 76 Prozent und an der Länge mit 70 Prozent beteiligt. Im ganzen wurden 32 Spielfilme und 285 Lehr- und Beiprogrammfilme zensiert. Davon wurden 58 für Jugendliche verboten. Von der Gesamtlänge der Filme entfallen 59 Prozent auf das Lehr- und Beiprogramm.

15 drahtlose Bilder in der Sekunde. Nach einer Meldung aus London ist es dem Erfinder C. F. Jenkins gelungen, einen Apparat für drahtlose Filmübertragung zu konstruieren, der in der Lage ist, 15 Bilder in der Sekunde einwandfrei zu übertragen.

Lucas Cranach,

der „Maler der Reformation".

Zum 375. Todestag am 16. Oktober.



Eigentlich ist diese Bezeichnung nicht ganz zutreffend, wenn man bei der Nennung des Namens Cranach auch zuerst an seine prachtvollen Bildnisse der Persönlichkeiten der Reformationszeit denkt. Lucas Cranach hat gleichzeitig auch kirchliche Würdenträger der Gegenseite gemalt, hat vor allem auch Akt-Bildnisse hinterlassen, die aus Sage und Mythologie entnommen sind, die den Holländern nicht viel nachgeben. Diese Vielseitigkeit erklärt sich aus den Zeitumständen; eine scharfe konfessionelle Scheidung der Geister gab es noch nicht, so daß der Maler als freier Künstler Aufträge von allen Seiten annahm, um seine Gehilfen beschäftigen zu können und seinen Wohlstand zu vermehren. Und ein tüchtiger Kaufmann war er immer; als er starb, war er in Wittenberg Bürgermeister gewesen, besaß mehrere Häuser, eine Druckerei, eine Apotheke, eine Buchhandlung; seine Einkünfte und seine Beziehungen erstreckten sich über ganz Mitteldeutschland und mehrere deutsche Fürstenhöfe.

Ueber Cranachs Jugend ist nur bekannt, daß er 1742 in Kronach in Bayern geboren wurde, und daß wohl auch sein Vater schon Maler war; sein Name ist seinem Geburtsort entlehnt. Mit 33 Jahren kam er als von seinen Mitbürgern bereits anerkannter Meister als Hofmaler Kurfürst Friedrichs des „Weisen" nach Wittenberg; die dazwischen liegenden Jahre sind noch in Dunkel gehüllt; verschiedene Spuren weisen nach Oesterreich und vor allem nach Nürnberg, was die unzweifelhafte Beeinflussung durch Dürer — mit dem zusammen er jener ganzen Zeit künstlerisch den Stempel aufdrückt — erklären würde. Die Hauptmasse der Cranachschen Bilder stammt aus seinen späteren Lebensjahren; die schönsten hat er aber in den dreißiger Jahren geschaffen. Außer den bekannten Porträts von Luther und Luthers Eltern hat er die Fürstlichkeiten seiner Zeit gemalt, dann biblische Motive behandelt, Altar- und Kirchenbilder verfertigt und seine Meisterschaft auch in zahlreichen Holzschnitten bewiesen; er war mit einer der ersten, die den Farbenholzschnitt ausführten.

Sein Sohn Lucas (Cranach der Jüngere) ist ebenfalls als Maler stark hervorgetreten, wenn er auch den Vater nicht erreicht hat.

---

600 000 Lire für das römische Lehrfilminstitut. Wie der italienische Staatsanzeiger veröffentlicht, hat die italienische Regierung das Ministerium des Auswärtigen ermächtigt, für die Gründung und Erhaltung des Internationalen Lehrfilm-Instituts in Rom einen jährlichen Betrag von 600 000 Lire auszuwerfen. Mussolini läßt sich die fascistische Auslandspropaganda durch den Film schon etwas kosten.

Hallesches Theater- und Kunstleben.

Volksbühne. Heute, Mittwoch, „Lohengrin" für Theatergemeinde B. Beginn 7½ Uhr. Wiederholung für G am 18. Oktober und für J am 7. November. Pünktliches Einlösen erbeten. „Der Günstling der Zarin" wird am 24. wiederholt. Man sichere sich rechtzeitig Karten. Die Hauptprobe zum 2. Städt. Sinfoniekonzert am Sonntag, 14. Oktober, bringt außer der Orgeleinweihung zwei Erstaufführungen und die zweite Sinfonie von Rob. Schumann. Abholung der Karten umgehend erbeten. Der nächste Kulturfilm zeigt uns am Montag „Alaskas weiße Wunderwelt". Vorzugskarten hierzu sowie Anmeldungen für alle Vergünstigungen in unserer Geschäftsstelle, Brüderstraße 14, Ruf 234 79.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281010-14/fragment/page=0002

dem mehr als 16 Seiten langen Schreiben des Generals Seeckt heißt es über die Vorgeschichte des Vertrages:

Chef der Heeresleitung
No. 494/24 geheim
Einschreiben!

Berlin, den 18. 8. 1924.

Sehr verehrter Herr Professor!

Als im Winter 21/22 der Gedanke der Errichtung einer Flugzeugfabrik in Rußland erwogen wurde, haben Sie sich nach eingehenden Erkundungen an Ort und Stelle von der Möglichkeit überzeugt, und haben sich zur Zusammenarbeit mit der S. G. (lies Sondergruppe = Reichswehrministerium) entschlossen.

Durch ein Mißverständnis wurde sowohl bei Ihnen wie bei den Russen der Glaube erweckt, als würde die S. G. für diesen Zweck über sehr große Geldmittel (500 Millionen Papiermark verfügen.

Im März 22 wurden aber bei dem Abschluß eines Vertrages zwischen Ihnen und der S. G. — nicht wie Sie schreiben mit dem Waffenamt — alle Zweifel in dieser Hinsicht beseitigt. Es wurde klar festgelegt, daß 140 Millionen Papiermark zur Errichtung der Flugzeugfabrikation Ihnen zur Verfügung gestellt werden konnten, nicht mehr.

Mündlich wurde durch Herrn General Hasse noch ergänzt, daß mit weiteren Mitteln nicht zu rechnen wäre, und daß deshalb dringend irgendwelche weiteren Verpflichtungen von der S. G. nicht übernommen werden könnten. Wenn aber wieder Mittel zur Verfügung ständen, so würden Sie unter Umständen berücksichtigt werden. . . .

Sie haben sich vielmehr auf der vorstehend gekennzeichneten Basis zur Weiterarbeit bereit erklärt.

Die Verhandlungen mit den Russen nahmen festere Formen an, und als im Juni 22 Herr Rosenholz als Beauftragter der russ. Regierung hierher gekommen war, um über den Vertrag im Einzelnen zu verhandeln, wurde auch er vom General Hasse verständigt, daß mehr als 140 Millionen Papiermark nicht zur Verfügung ständen. . . .

Wenn Sie bei dem Abschluß des Vertrages nur politische und keine wirtschaftlichen Momente bewogen hätten, so hätten Sie sicher nicht so großen Wert darauf gelegt, daß gleichzeitig mit dem Bauvertrag auch der Luftverkehr- und Vermessungsvertrag unterschrieben wurde, und daß die **Bindung der roten Luftflotte bezüglich einer größeren Bestellung auf Flugzeuge erreicht werden sollte.**

Die Entwicklung der Dinge in Rußland hat gezeigt, daß nur die Zusammenfassung aller an einer Luftrüstung beteiligten Industrien den Staatsnotwendigkeiten allein Rechnung trägt. Nur auf breiter finanzieller Grundlage besteht überhaupt die Möglichkeit, **einen Industriezweig in Rußland, der für unsere Rüstung Nutzen haben soll, lebensfähig zu erhalten.**

Mit vorzüglicher Hochachtung
bin ich Ihr sehr ergebener
gez. v. Seeckt

Dieses Geheimschreiben bestätigt also authentisch in vollem Umfange die von uns immer wieder behauptete und von den Kommunisten abgestrittene Tatsache der brüderlichen Unterstützung der Reichswehr durch die Sowjetunion.

Sparkassendirektoren als Addierkünstler

Die Fehlbeträge bei der Stadtsparkasse in Varel in Oldenburg sind nach dem Ergebnis der inzwischen angestellten Untersuchungen in der Hauptsache auf Verfehlungen der beiden leitenden Direktoren zurückzuführen. So wurde ein Buchhalter von einem seiner Chefs beauftragt, die richtigen Additionen zu verändern, um dadurch die Veruntreuungen zu verschleiern. Durch diese Manipulationen ist allein ein Fehlbetrag von 60 000 Mark entstanden. Die Stadt muß jetzt zur Abdeckung der Gesamtverluste der Kasse eine Anleihe von 600 000 Mk. aufnehmen. Außerdem ist die Sparkasse noch mit 260 000 Mk. belastet. Die Buchführung war völlig unübersichtlich geleitet worden, die Kreditpolitik der Sparkasse ist strafbar gewesen.

Der ermordete Reichswehrsoldat.

Der vor einiger Zeit in Reditz bei Berlin erschossen aufgefundene Obergefreite Herbert Gelfert scheint das Opfer eines Kameradenmordes geworden zu sein. Inzwischen ist der Militärbademeister Gumpert als der Tat verdächtig verhaftet worden. Gumpert soll sich durch Redewendungen verdächtig gemacht haben. Bei der Auffindung der Leiche hatten die Borgesetzten bemerkt, daß Gumpert überaus nervös war. Man nimmt an, daß er Gelfert verschiedene Geldbeträge schuldete, daß Gelfert ihn deswegen zur Rede stellte und im Verlauf eines sich daran anschließenden Streites von Gumpert erschlagen worden ist. Auch einige andere Tatumstände lassen Gumpert verdächtig erscheinen. Außer ihm befindet sich noch eine andere Person in Haft.

Anschlag auf einen D-Zug. Auf der Strecke zwischen Burg bei Magdeburg und Block Detershagen fuhr in der Nacht zum Dienstag zwischen 12 und 1 Uhr der Berlin—Kölner D-Zug auf einen von Unbekannten auf das Gleis gelegten Hemmschuh auf. Der Zug konnte nach Beseitigung des Hindernisses mit viertelstündiger Verspätung die Fahrt fortsetzen. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Der Koch als Bazillenträger

Der Dresdener Ratskeller geschlossen

Die Paratyphus-Erkrankung in Dresden hat eine für den Mediziner nicht überraschende Aufklärung gefunden. Als Träger der Krankheitsbazillen wurde ein Hilfskoch des Dresdener Ratskellers festgestellt, der sich selbst sehr gesund fühlte und dem die Bazillen nichts anhaben konnten, durch den sie aber auf alle Gegenstände übertragen wurden, mit denen er in Berührung kam. Der Ratskeller wurde amtlich geschlossen und wird erst nach einer gründlichen Desinfektion wieder seine Räume öffnen. — Unsere Aufnahme zeigt das neue Rathaus in Dresden, dessen Ratskeller sich als so unheilbringend entpuppte. Das Rathaus wurde 1905 bis 1910 im Renaissancestil erbaut; der Turm ist 100 Meter hoch. — Die Zahl der in Dresden an Paratyphus erkrankten Personen wird amtlich mit 52 angegeben. Ein Weitertragen der Ansteckungsgefahr wird nicht befürchtet.

Der Staatsanwaltschaftsrat als Auskunftsbureau

Major von Hindenburg und Jacoby

Im Berliner Lombard-Betrugsprozeß Bergmann wurde am Dienstag die Vernehmung des Angeklagten Staatsanwaltschaftsrat Jacoby fortgesetzt; es kam dabei wiederholt zu tragikomischen Szenen.

Nach der Feststellung des Vorsitzenden hat Jacoby in der Zeit vom Oktober 1927 bis Februar 1928 für Bergmann insgesamt 120 Auskünfte erteilt, von denen 108 einen immer wiederkehrenden Wortlaut haben. Jacoby schreibt in den Auskünften, daß die Firma sehr liquide sei, daß sie sich des besten Rufes erfreue, daß der Zahlungsverkehr sich reibungslos abwickele, und daß man mit größter Ruhe Geldeinlagen bei Bergmann machen könne. (!)

Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß er also sozusagen Auskunftsbureau für Bergmann gewesen sei, erwiderte Jacoby: „Nein, das habe ich nie so aufgefaßt. Ich habe das alles aus Gefälligkeit (!) für Bergmann getan."

In einem Empfehlungsschreiben hat Jacoby u. a. geschrieben, Bergmann sei ein unermüdlich tätiger Mann. Vors.: Woher wußten Sie denn das? Das stimmt doch gar nicht. — Jacoby: Das habe ich cum grano salo gemeint. — Vors.: Salo? Salo liegt am Gardasee. Latein scheinen Sie auch nicht viel zu kennen. Jacoby muß sich im Verlauf seiner Aussagen eine zweite Rüge gefallen lassen. Als er einmal den Vorsitzenden in dessen Ausführungen unterbricht und erklärt, er sei für den Oberstaatsanwalt ja sehr unglaubwürdig, erwidert der Vorsitzende: „Herr Staatsanwalt Jacoby, Sie sind schon gestern dem Oberstaatsanwalt gegenüber sehr unartig aufgetreten. Was hätten Sie früher gesagt, als Sie selbst noch als Staatsanwalt tätig waren, wenn ein Angeklagter sich Ihnen gegenüber derartig benommen hätte? Jacoby entschuldigt sich mit der Erklärung, daß der jetzige Prozeß ihn schon seit Monaten so aufrege.

Große Heiterkeit ruft die Feststellung des Vorsitzenden hervor, daß Jacoby auf ein von Bergmann als fingiert bezeichnetes Bankkonto von 2000 Mark regelmäßig Zinsen bezogen habe. Die weitere Verhandlung ergibt, daß Jacoby auch telefonisch Auskünfte über Bergmann gegeben hat. Bei einer Auskunft soll Jacoby dem Major von Hindenburg u. a. mitgeteilt haben, er wäre der erste, der Bergmann ans Messer lieferte, sobald er irgend etwas Unreelles bei ihm bemerkte. Der Angeklagte Jacoby bestreitet den Wortlaut dieser Mitteilung und erklärt, daß er sich zur Auskunfterteilung entschlossen habe, weil er nach ernster Prüfung die Ueberzeugung gefaßt habe, Bergmann müsse reell arbeiten, da er sonst ihn, Jacoby, nicht als Auskunftsperson herangezogen haben würde.

Nacktanz vor den Richtern

Die Ladendiebin, der Bräutigam und der Gummiknüppel

Ungewöhnliche Tumultszenen spielten sich am Dienstag vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte ab, das gegen eine mehrfach vorbestrafte Ladendiebin Graznick verhandelte. Die Angeklagte war in Gefängniskleidern, über die sie einen Mantel gezogen hatte, aus dem Untersuchungsgefängnis vorgeführt worden. Als sie im überfüllten Zuschauerraum ihren Bräutigam sitzen sah, rief sie in großer Erregung: „Da sitzt der Verbrecher, der muß raus." Beruhigungsversuche des Justizwachtmeisters hatten keinen Erfolg. Die Angeklagte geriet in immer größere Erregung und schrie schließlich aus Leibeskräften: „Wenn es denn sein muß, dann können mich auch alle nackt sehen." Im nächsten Augenblick hatte **die Frau alle Kleider vom Leibe gerissen und stand im Evakostüm vor dem Richtertisch. Die Oeffentlichkeit wurde sofort ausgeschlossen, die Angeklagte mußte sich wieder bekleiden.** Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit wiederholten sich die Tumultszenen. Da die Angeklagte es ablehnte, sich in Gegenwart ihres Bräutigams vernehmen zu lassen, **wurde dieser aufgefordert, den Gerichtssaal zu verlassen. Der Mann lehnte das ab und sprang einem Oberjustizwachtmeister, der ihn hinauswerfen wollte, an die Kehle.** Der Justizbeamte mußte schließlich den Gummiknüppel ziehen und den Mann durch mehrere Hiebe kampfunfähig machen. — Die Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt; sie gestand, in zahlreichen Berliner Ladengeschäften Diebstähle und Betrügereien verübt zu haben.

Ein Großschwindler verhaftet

Die Berliner Kriminalpolizei hat dieser Tage in der Person eines gewissen Moser-Rotschild einen der größten internationalen Hochstapler und Betrüger aller Zeiten verhaftet. Der Schwindler trat in der Rolle eines Baxons auf und ergaunerte kürzlich mit einem Komplizen namens Dobrin von einem Kaufmann aus Berlin-Friedenau eine wertvolle Juwelensammlung, die er dann verpfändete. Empfehlungsschreiben angesehener und einflußreicher Persönlichkeiten erleichterten ihm sein Manöver. Das geraubte Gut konnte bei verschiedenen Pfandleihen ermittelt und dem Eigentümer zurückgegeben werden. — Moser-Rotschild ist ein Vorgänger des falschen Hohenzollernprösslings Domela. Vor dem Kriege hatte er u. a. zahlreiche Titel- und Ordenssüchtige hereingelegt und durch seinen Ordensschwindel in kurzer Zeit über eine Million Mark „verdient". Die Vorgänge wurden Anfang 1914 in einem aufsehenerregenden Prozeß in Paris zum großen Gelächter der Mitwelt enthüllt.

Unfall des Fliegers Winterfeld. Aus Moskau wird gemeldet: Der deutsche Flieger Winterfeld, der in Anapa gestartet war, erlitt einen Unfall bei Noworossisk. Das Flugzeug wurde zertrümmert, der Flieger blieb unverletzt.

Sturz vom Wolkenkratzer.

Newyork, 10. Oktober. (WTB.)

Gestern vormittag spielte sich in einem der größten Hotels der Stadt ein schreckliches Drama ab. Eine Dame stürzte sich **aus dem Fenster des zwölften Stockwerkes auf die Straße.** In einem hinterlassenen Brief erklärte sie, **den vor 14 Tagen erfolgten Tod ihres Gatten nicht überleben zu können.**

In einem anderen Stadtteil stürzten zwei Zimmerleute, die auf einem Gerüst in der Höhe des vierzehnten Stockwerkes arbeiteten, infolge Bruches eines Teiles des Gerüstes vor den Augen von mehreren tausend Passanten auf die Straße. Auch sie waren sofort tot.

Bestrafte Gemeinheit. Das Münchener Schöffengericht verurteilte den 19jährigen städtischen Obersekretär Meier wegen 19 Fällen von Amtsunterschlagungen zu 2 Jahren Zuchthaus, 1000 Mk. Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust. Der Verurteilte hatte den dienstlichen Auftrag, den Besitz der Insassen der städtischen Altersheime und Asyle zu verwalten; er unterschlug die Sachen und versuchte, durch Urkundenfälschung seine unsauberen Machinationen zu verdecken.

Der Mord nach der Liebesnacht.

Eine Münchener Faschingstragödie.

München, 10. Oktober. (WTB.)

Gestern begann vor dem Schwurgericht München I die Verhandlung gegen den 20jährigen Studierenden der Schauspielkunst, Werner Hinz, aus Lübeck wegen Totschlags, begangen an der Frau eines Münchener Rechtsanwaltes in der Nacht vom 14. zum 15. Februar in einer Münchener Weinstube. Der Angeklagte hatte die Rechtsanwaltsgattin während eines Künstlerfestes in Schwabing kennengelernt und ein Liebesverhältnis mit ihr begonnen. Nach einer mit der Frau verbrachten Nacht kaufte er sich einen Revolver und irrte am Tage planlos umher. **Am Abend erschoß er die Frau in einer Münchener Weinstube.**

Nach 3stündiger Beratung fällte das Gericht folgendes Urteil: Hinz ist schuldig eines Verbrechens des Totschlags und wird unter Zubilligung mildernder Umstände zu 4 Jahren Gefängnis abzüglich 7 Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Wegen Fluchtverdachtes wurde Haftfortdauer angeordnet.

Amerika-Flug des „Zeppelin" verschoben.

Friedrichshafen, 10. Oktober. (Eig. Drahtb.)

Der anfänglich für Mittwoch vorgesehene Start des „Graf Zeppelin" zum Flug nach Amerika erfolgt nicht. Auf dem Atlantik herrschen zurzeit schwere Stürme, so daß die Schiffe zum großen Teil mit 24stündigen Verspätungen eintreffen. Dr. Eckener vertritt angesichts dieser Stürme mit Recht die Auffassung, daß ein Start ein vollendeter Wahnsinn sei.

Der preußische Minister des Innern, der sich seit Dienstag in Friedrichshafen befindet und an dem Flug nach Amerika teilnehmen wird, besichtigte am Nachmittag das Luftschiff und die übrigen Einrichtungen der Zeppelinwerft.

„Albert Ballin" im Sturm.

34 Passagiere verletzt.

Der Hapag-Dampfer „Albert Ballin" ist nach einer schweren Sturmfahrt, in derem Verlauf 34 Passagiere Verletzungen davongetragen haben, im Neuyorker Hafen eingelaufen. Sämtliche Verletzte hatten sich bereits so weit erholt, daß sie sich ohne Hilfe an Land begeben konnten.

Als der Sturm seinen Höhepunkt erreicht hatte, drückte eine riesenhafte Woge das Mittelfenster der Kommandobrücke, die etwa 25 m über der Wasserlinie liegt, ein und überflutete das Steuerhaus. Drei dicke Fenster des vorderen Promenadendecks und eine nach Unterdeck führende Tür wurden zertrümmert.

Diamantenfund. Ein Eingeborener aus Kimberley hat dieser Tage in Tarkly-West einen vogeleigroßen 282karätigen Diamanten gefunden, der als der größte jemals im Alluvial-Gebiet gefundene Diamant angesehen wird. Der Stein ist fast lupenfauber, ohne jedoch die beste Farbe zu haben. Er soll jetzt in Amsterdam zerschnitten und geschliffen werden.

Neun Personen vergiftet. In Prag wurden am Dienstag in zwei Häusern in den Prager Weinbergen neun Bewohner tot aufgefunden. Sie sind das Opfer einer Gasvergiftung geworden und während der Nacht erstickt. Man vermutet, daß die Hauptgasleitung undicht war.

2000 Bauerngehöfte überschwemmt. In der Gegend von Batum (Südrußland) sind durch tagelange Regenfälle etwa 2000 Bauerngehöfte überschwemmt worden. Die Ernte auf dem Felde wurde vernichtet. Zahlreiches Vieh ist dem Unwetter zum Opfer gefallen.

Verunglückt und beraubt. An der Ecke des Kurfürstendamms in Berlin wurde eine Frau Stremmel, die aus Amerika gekommen war, um ihre Schwester zu besuchen, von einem Auto angefahren und zu Boden geschleudert. Passanten und Neugierige leisteten die erste Hilfe. Die Verunglückte mußte mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus geschafft werden. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß der Verunglückten die Handtasche mit 600 Mk. Bargeld und wichtigen Papieren von „Hilfsbereiten" gestohlen worden waren.

Schwerer Platindiebstahl ist im Pharmakologischen Institut der Universität Göttingen aufgedeckt worden. Der dort beschäftigte Hausdiener veranlaßte einen betreundeten Goldarbeiter, in die Universität einzubrechen. Der Goldarbeiter raubte große Mengen wertvoller Platingeräte. Die Raubzüge wurden später systematisch unter Teilnahme des Hausdieners und eines Göttinger Juweliers namens Schnegl fortgesetzt. Schnegl verkaufte die Beute in Berlin und ließ seine Komplicen leer ausgehen. Die Räubereien sind bereits vor längerer Zeit begangen worden.

Eine hübsche junge Dame fragt nicht ohne Verlegenheit den Provisor nach einem Mittel, Rizinusöl einzunehmen, ohne den Oelgeschmack zu spüren. „Wollen Sie nicht einen Augenblick Platz nehmen, damit ich mit dem Apotheker sprechen kann?", fragte der galante Provisor. Die Dame setzte sich. „Vielleicht darf ich Ihnen inzwischen ein Glas Limonade anbieten?" — „Danke sehr." — Der Provisor ging hinaus und kam mit einem Glas Limonade zurück, das sich die junge Dame gutschmecken ließ. Als sie ausgetrunken hatte, fragte sie: „Kommt der Apotheker nicht bald?" — Der Provisor lachte zufrieden: „Das war nur ein Vorwand von mir. Das Rizinusöl, vor dem sie solche Angst hatten, ist in der Limonade gewesen!" Die junge Dame wurde bleich und raste zur Tür. „Das ist ja toll!", schrie sie, schon auf der Schwelle, „ich habe doch wegen meines kleinen Bruders gefragt!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192810 10-14/fragment/page=0003

Rinderbrust . 68 ₰ | Rouladen . 110 ₰ | Hohe Rippe . 90 ₰ | Knochen . . . 20 ₰ | Frisch-geschl. Kalbfleisch 105 ₰ | Goulasch . . 90 ₰ | Kaßler . . . 130 ₰ | Schmeerfett . 96 ₰ | Bierwurst . 140 ₰
Bauch, Kamm 68 ₰ | Bratenfleisch 105 ₰ | Roastbeef 100 ₰ | Talg . . . . 30 ₰ | Brust, Bauch, Kamm / Keule, Rücken . . . . 115 ₰ | Gehacktes . 90 ₰ | Koteletten . 130 ₰ | Schweinskopf 50 ₰ | Sahnenleberwurst 130 ₰

Riesen-Knobländer 20 ₰ | Rot-, Leber-, Sülzwurst 90 ₰ | Bitte besichtigen Sie die Fleischausstellung Kl. Ulrichstr. 24b | Pa. Thür. Bauern-Schinkenwurst 140 ₰ | A. Knäusel

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkschaften, geselligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg. — Sekretariat der SPD. Halle a. S., Harz 42/44, Hofgebäude 2 Treppen. Fernruf 21029

Halle.

SAJ. Mittwoch, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im „August-Bebel-Heim" Sprechchorprobe — Freitag, den 12. Oktober, Vierteljahrsversammlung. Alles muß erscheinen.

Aus dem Bezirk

Delitzsch. Jungsozialisten. Sonnabend, den 13 Oktober, 20 Uhr, im Jugendheim Kynaer Weg 2 wird der Gen. Landtagsabgeordn. Paul Franken (Zeitz) über den Kongreß der Sozialist. Arbeiter-Internationale in Brüssel sprechen. Die gesamte Parteimitgliedschaft ist eingeladen. Gäste willkommen.

Sangerhausen. Mittwoch, den 10. Okt., 20 Uhr, Vorstandssitzung gemeinschaftl. mit den Theaterspielern beim Genossen Waldmann. Allseitiges Erscheinen ist Pflicht. — Sonnabend, 13. Oktbr., 20 Uhr Mitgliederversammlung beim Genossen Hermann. Da sehr wichtige Tagesordnung, ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Artern. Mittwoch, den 10. Oktober, 20 Uhr, im „Goethehaus" Mitglieder-Versammlung. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen.

Merseburg. Donnerstag, 11. Oktober, abends 8 Uhr, im „Tivoli" Mitgliederversammlung der Partei. Tagesordnung: Bericht vom internationalen Kongreß in Brüssel. (Panzerkreuzerbau, Volksbegehren.) Referent: Gen. Landtagsabg. Franken (Zeitz). Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
(Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer)

Gau Halle. Die Denkmalsweihe in Eisleben am 14. Oktober gilt für alle Ortsgruppen des Gaues als Pflichtveranstaltung.
6303 Die Gauleitung.

Ortsgruppe Halle.

Hauptpflichtveranstaltung. Sonntag, den 14. Oktober, beteiligen wir uns an der Weihe des Ebertgedenksteins in Eisleben. Die Ortsgruppe steht 8.15 Uhr Bahnhof Thielenstraße. Abfahrt 8.43 Uhr. Fahrkarte (Sonntagskarte 1,90 Mk. selbst lösen). Beteiligung unbedingte Pflicht. Führung Kam. Grob.

Wir berufen hiermit zu Freitag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr, eine große Funktionärversammlung in das Restaurant „Zur Salzquelle" (Grafeweg 15) ein. Die wichtige Tagesordnung geht jedem Funktionär gesondert zu. Vom Besuch dieser Versammlung befreit nur Dienst oder Krankheit. Der Vorstand.

Unser Herbstvergnügen (Oktoberfest) findet wegen der Rev.-Feier der SPD. nicht am 10. Nov., sondern am Sonnabend, dem 27. Oktober, im großen Saale des „Volkspark" statt. Karten zum Preise von 50 Pfg. im Vorverkauf (an der Abendkasse 75 Pfg.) sind bei sämtlichen Unterkassierern, im Gewerkschaftshaus, Volksblatt-Buchhandlung sowie bei den Kameraden Albrecht (Lindenstr.) und Schustack (Graseweg) erhältlich.

Jungreichsbanner. Mittwoch, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus" Versammlung. Meldung zur Teilnahme am Frei- und Wassersport. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Ortsgr. Eisleben. Sonntag, den 14. Oktober d. J., nachm. 2.30 Uhr: Einweihung des Friedrich-Ebert-Gedenksteins durch Bundesvorsitzenden Oberpräsidenten a. D. Kamerad Otto Hörsing. Nachm. 2 Uhr, am Volkshaus: Antreten zum Festzug. Sonnabend, den 13. Oktober: Fackelzug zu Ehren des Bundesvorsitzenden. Abmarsch 7 Uhr vom Schulplatz.

Sonstige Vereine.

Freier Sängerchor Die am Donnerstag fällige Frauenchorprobe findet am Mittwoch, dem 10. Oktober, abends 8 Uhr, in „Stadt Dresden" statt. Anschließend um 9 Uhr Männerchorprobe. Sonnabend, den 13. Oktober, daselbst Generalversammlung, zu der auch die passiven Mitglieder eingeladen sind. Anträge sind bis zum 11. Oktober einzureichen.

Stadttheater
Heute, Mittwoch, 19½ Uhr: **Lohengrin**
Donnerstag, 20—23 Uhr: **Margarete**

Walhalla
Dir. O. Kleinhanns
Tel. 283 85.
Letzte 5 Tage! Der gr. Erfolg:
Paul Beckers als **Kellner Schnerkel** in dem tollen Schlager:
In Closchwitz blüht der Flieder
Heute nachmittag 4 Uhr: **Hänsel und Gretel** mit großem **Ballett**
Kleine Preise

RAKETE
Das Haus der guten Kleinkunst
Heute **Großer Sonder-Abend** mit nachfolgendem **Trocaderoteil mit Tanz und Ueberraschungen**
Hans Held in seiner Type
5 Sarattos Die große Tanz-Schau.
sowie die übrigen Attraktionen.

10 Mk. kostet eine gute **elektrische Plätte** bei **G. Brose,** Gr. Sandberg 8.

C.T
Am Riebeckplatz **Gr. Ulrichstr. 51**
Ab morgen, Donnerstag, nachmittag 4 Uhr in unseren beiden Theatern zugleich:
Die große Woche des Lachens!

Da bleibt kein Auge trocken, da löst eine Lachsalve die andere ab und der ganze Zuschauerraum schäumt in einer Ueberfülle tosenden Gelächters!
Pat u. Patachon als Filmhelden
Acht Akte zwerchfellerschütternder Komik hinter den Kulissen eines Filmateliers, wo aus einem Drama ein Lustspiel wird.
Die ganze Welt lacht über die beiden komischen Figuren
Pat und Patachon, die beiden ungelösten Knoten tollsten Humors, haben uns nach langer Zeit wieder ein Lustspiel beschert, das Millionen zum Lachen zwingt, das uns loslöst von dem Druck dieser unfrohen Zeit, das uns befreit von des Alltags Sorgen, das uns das höchste Gut unseres Daseins schenkt: Das frohe, befreiende Lachen!
Dann überspringt die Welle der Heiterkeit auf das neueste
Paul-Heidemann-Lustspiel:
Feine Verwandtschaft
3 Akte voll Witz und Humor mit **Paul Heidemann, Eugen Burg, Toni Tetzlav, Ernst Brenner.**
Eine Lawine unbändigster Situationskomik und unbeschreiblicher komischer Lause überschüttet das in einen einzigen Freudenjauchzer aufgelöste Publikum!
● **Hierzu: C.T.-Wochenschau (Aktuelles aus aller Welt)** ●
Auf der Bühne C.T. Riebeckplatz:
Eine Nummer von Klasse! **Eine Attraktion ersten Ranges!**
● **RECKA** das größte Musik-Phänomen des 20. Jahrhunderts ●
Jugendliche haben Zutritt und zahlen unter 14 Jahren **zur ersten Vorstellung halbe Preise!**
C.T. Riebeckplatz **Heute letzter Tag:** C.T. Gr. Ulrichstr. 51
Das Dorf der Sünde! *Die Königin der Revue!*
Die große Bühnenschau: und
ARLEKIN! *Unter falschem Verdacht*
6431

Konsum-Verein für Sangerhausen und Umgegend e. G. m. b. H.
Am **Donnerstag,** dem **11. Oktob.,** wird in **Eisleben, Breiter Weg 95,** eine
Verkaufsstelle
eröffnet. 6423
Die Verwaltung.

Merseburger Ueberlandbahnen.
Vom **15. Oktober 1928** an
Aenderung der Fahrpläne
der Linien **Halle—Merseburg, Merseburg—Mücheln** und **Merseburg—Bad Dürrenberg.**
Die neuen Fahrzeiten sind aus den in den Aushangkästen und in den Wagen befindlichen Fahrplänen ersichtlich.
6430 **Die Direktion.** Löhr.

Kleine Anzeigen wie Käufe Verkäufe Stellengesuche Stellenangebote Wohnungsgesuche Heiratsgesuche Tauschgesuche Geldgesuche haben im „Volksblatt" **großen Erfolg!**

Solide und preiswerte
Schlafzimmer-Einrichtungen
395,— 475,— 575,— 775,— RM.
Einzelschränke
52,— 72,— 88,— 110,— 160 RM.
Waschtische
17,50 23,— 24,— 27,50 RM.
Nachtschränke
17,50 22,— 24,— 27,50 RM.
Chaiselongue
34,— 36,— 40,— 45,— 50,— 55,— RM.
Bettchaiselongue
95,— 115,— 125,— 140,— RM.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung. Anfuhr nach auswärts durch eigenes Auto ohne Transportbeschädigung.
Bettenhaus
Bruno Paris
Kl. Ulrichstraße 2, Eing. Kanzleigasse
2 Minuten vom Markt.

„Roland"
Merseburg
Täglich:
Oktoberfest
6252

Alfred Koch
Landwehrstraße 7
Uhren, Gold- und Silberwaren
Reparatur-Werkstatt 5487

Zigarren-Etuis Ia Leder billig
Koffer- und Lederwaren-Haus
Hugo Krasemann nur Schmeerstr. 19

Apparate und Platten
in großer Auswahl auf Teilzahlung
A. Herm. Müller
Große Märkerstraße 3
(am Markt)

Flügel
auf Teilzahlung
Lüders & Olberg
Leipziger Str. 30

Gewerkschaftshaus
Halle, Harz 42—44
Restaurant
Sitzungszimmer
Guter Mittag- und Abend-Stamm
Vorzügliche Küche
Saubere Uebernachtung
4:7

Treibriemenlederstücke
gebrauchte, größere Posten eingetroffen zu verschiedenen Zwecken geeignet, verkauft billigst
J. Sternlicht, Alter Markt 11 Goldene Kette

Seit 2 Jahren litt ich an **Gelenkrheuma,** lag 13 Wochen im Krankenhaus Halle a. S., ärztliche Behandlung war ohne jeden Erfolg. Ich danke Herrn **C. Holle. Magdeburg,** aufrichtig, daß er mich von meinem schweren Leiden befreit hat. **Krücken und Stöcke** konnte ich schon nach 4 Monaten beiseite legen.
Schlettau bei Halle, Mühlberg 24
6056 gez. **Frau Lina Kircheis**

Läden.
2 größere Läden in hiesig. großer Neusiedlung sind sofort bezw. 1. Januar geg. Hyp. zu verm. Geeignet für sämtl. Branchen außer Lebensmittel.
Offerten unter **H.V.571** befördr. **Rudolf Mosse,** Brüderstraße 4.

Zurück!
Dr. von Lippmann
Frauenarzt, Gr Steinstr. 15.

Läden.
Zum Mai kommenden Jahres werden mehrere Läden in einem neuen Abschnitt der Großsiedlung Artilleriestr. gegen Hypothek vermietbar. Interessenten wollen sich schon jetzt schriftlich melden, damit Wünsche berücks. werden können
Kleinwohnungsbau Halle A.-G.
Kefersteinstraße 2. 6400

Staubsaugapparate-bürst., Bohnerbürst. repariert 4330
Oskar Seifert
Bürstenfabrik
Schülershof 4 Tel. 222 29

Damentaschen Ia. Leder billig!!
Koffer- und Lederwaren-Haus
Hugo Krasemann nur Schmeerstr. 19

Amtliche Bekanntmachungen

Eisleben

Rückstände an Grundvermögens- und Hauszinssteuer für den Monat Oktober und Lohnsummensteuer für September, Hundesteuer für Oktober bis Dezember, Wassergeld für April bis Juni, Landwirtschafts- und Handwerkskammerbeiträge für 1928 sind zuschlagsfrei bis zum 15. Okt. 1928 an unsere Stadtsteuerkasse zu entrichten.

Nach Ablauf dieser Frist werden die Rückstände, soweit sie nicht über diesen Zeitpunkt hinaus gestundet sind, im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen werden. Es kommen dann Verzugszinsen und Pfändungsgebühren dazu. **Mahnzettel werden nicht behändigt.**

Eisleben, den 9. Oktober 1928.
6429 **Der Magistrat**

Empfehlenswerte Restaurants in Halle (Zentrum)
M. Anders, Alter Markt 33
C. Banneik, Breitestraße 3
Bandhauer, Gr. Brauhausstraße 31
„Blaue Grotte", Oleariusstraße 11
„Franziskanerhalle", Kuhgasse 1
„Gewerkschaftshaus", Harz 42/44
„Goldene Kette", Alter Markt 11
„Goldenes Herz", Mansfelder Straße 57
„Goldene Rose", Rannischestraße 79.
„Grüne Tanne", Mansfelder Straße 88.
Handelsbörse, Talamtstraße 9
A. Hädrichs, Töpferplan 6
J. Hermann, Konzert- u. Speiseh., Breitestr. 31
E. Hübner, Kurzegasse 1
B. Krüger, Gr Ulrichstraße 44
A. Kunth, Alter Markt 21
Konzerthaus u. Café **„Vaterland",** Geiststraße 5.
E. Leuschner, Albrechtstraße 2
O. Löwe, Paradeplatz 1
„Mars la Tour", Gr. Ulrichstraße 10
M. Märkl, Gr. Brauhausstraße 27
A. Noack, Ankerstraße 11
„Ochsbörse", Bärgasse 4
G. Petraschk, Gr. Märkerstraße 20
Petzolds Restaurant, Charlottenstraße 19
Promenaden-Restaurant, Universitätsring 17
„Rudelsburg", Gr. Brauhausstraße 21
Restaurant „Passage" (Herm. Ott), Harz 15
Stadttheater-Restaurant, Universitätsring 25
„Stadt Sedan", Magdeburger Straße 23
„Thaliasäle", Geiststraße 42a
Uhlitzsch, Gr. Märkerstraße
M. Wolter, Kl. Ulrichstraße 5
„Zur Börse", Marktplatz 8
„Zur Eisbörse", Mansfelder Straße 31
„Zum gemütlichen Fritz", Kl. Brauhausstr. 15
„Zum Nikolaus", Gr. Nikolaistraße 6
„Zur Salzquelle", Graseweg 15
„Zum Sandberg", Leipziger Straße 11
„Zum schwarzen Bär", Bärgasse 2
„Zur Solquelle", Olearinsstraße 9
In vorstehenden Gaststätten liegt das „Volksblatt" aus.

Leder
für Schuhmacher u. Sattler in Häuten, Kernstücken und im Ausschnitt, alle Schuhmacherartikel, Schäfte
Rucksäcke
Aktenmappen 6243
in großer Auswahl zu billigsten Preisen in der Lederhandlung von
Albert Schäffner
Eisleben
Sangerhäuser Str. 8/9

Roßfleischhalle
Walter Stroh, Eisleben
Rammtorstraße Nr. 4 und Breiter Weg 8
Fabrikation feinster Wurstwaren

Kraftfahrzeugführer-Schule
für **Auto** und **Motorräder!**
Merseburg, Steinstr.
Gewissenhafte Ausbildung in kurzer Zeit ohne Berufsstörung
Tel. 604 Mäßige Preise **Tel. 604**
Anmeldungen jederzeit **Steinstr. 13**
Man beachte die genaue Adresse

Beachtet den Vereinskalender!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281010-14/fragment/page=0004

Die Bürgermeisterfrage.

Man will aus dem Schwebezustand heraus.

Die nunmehr zur Tatsache gewordene Verschiebung der gesamten Kommunalwahlen hat für Halle außer der Verlängerung des Zustandes, daß ein nicht mehr dem Volkswillen entsprechendes Stadtparlament die Geschicke auf dem Stadthaus bestimmt, noch eine ganz besondere Bedeutung. Das vom Landtag erlassene und durch die letzten Beschlüsse nicht aufgehobene Sperrgesetz bestimmt, daß Wahlen von besoldeten Magistratsmitgliedern nur gültig sind, wenn sie mit Zweidrittelmehrheit der Stimmen erfolgt sind. Wenn auch die kommunistische Wahnsinnspolitik eine starke bürgerliche Mehrheit zuwege gebracht hat, bis zur qualifizierten reichte es aber doch beim besten Willen nicht aus. Die besondere Bedeutung der Verschiebung liegt also darin, daß die seit dem ruhmlosen Abgange Seydels, also seit Jahr und Tag, unbesetzte Stelle des Bürgermeisters und Stadtkämmerers vor dem Stattfinden von Neuwahlen nicht besetzt werden kann. Frühere Bemühungen der Rechten, auf dem Wege eines Kompromisses zum Ziele zu kommen, scheiterten an der ablehnenden Haltung der Sozialdemokratischen Partei.

Nun ist die Bürgermeisterfrage erneut aktuell geworden. Wie verlautet, sollen schon in Bälde Verhandlungen aufgenommen werden mit dem Ziele, aus der Reihe der besoldeten Magistratsmitglieder den Nachfolger Seydels auszuwählen und die so freiwerdende Stadtratsstelle anderweit zu besetzen. Die Angelegenheit bekommt insofern noch eine besondere Bedeutung, als Herr Stadtrat Dr. Cohn sich mit Rücktrittsgedanken trägt. Wie wir erfahren, hat der vor Jahresfrist auf so eigenartige Weise Gewählte die Absicht, wieder in seine Heimat Königsberg zurückzukehren. So viele Lücken kann der Verwaltungsapparat unserer Stadt schon deswegen nicht ertragen, weil ja bekanntlich den Oberbürgermeister die zahlreichen Ehrenämter zur öfteren Abwesenheit zwingen. Jedenfalls werden schon die nächsten Tage näheres bringen.

Ministerialvertreter in Halle.

Konferenz in Sachen „Pädagogische Akademie".

Gestern fand, wie bereits kurz mitgeteilt, in Halle eine Konferenz in der Frage der Pädagogischen Akademie statt. Als Vertreter des Kultusministers war Ministerialdirigent Wende erschienen. Die Merseburger Regierung vertrat Regierungspräsident Grützner selbst. Unter Teilnahme zahlreicher hallischer Behördenvertreter fand die Besichtigung einer Reihe von Schulen statt, die sich für Einrichtung der pädagogischen Akademie unter Umständen eignen würden. Es wurden in Augenschein genommen die Giebichensteinschule, die alte Schule, die Klosterschule und die Bölldorger Schule. Auch Bauplätze, die sich für die Errichtung der Akademie eignen, wurden besichtigt.

Der Vertreter der Staatsregierung verhielt sich begreiflicherweise sehr zurückhaltend und begnügte sich zunächst damit, Anschauungsmaterial in sich aufzunehmen. Immerhin darf angenommen werden, daß die Errichtung der Pädagogischen Akademie in Halle durch die gestrige Besichtigung eine Förderung erfahren hat, zumal feststeht, daß Regierungspräsident Grützner seinen Einfluß beim Staatsministerium im Sinne Halles geltend macht.

Ein neunzehnjähriger „Bergmann" in Halle.

Der Raubüb mit dem „Bankkonto". — Um 1700 Mk. geprellt.

Die Kriminalpolizei in Halle hat den erst neunzehnjährigen „Kaufmann" Erich Pflug am Montag verhaftet und gestern dem Richter vorgeführt. Pflug entpuppte sich als ein kleines Genie im Ergaunern von Waren, die er zu Gelde machte. Von der Polizei erfahren wir über den Burschen folgendes:

Der noch jugendliche „Kaufmann" hat es in letzter Zeit verstanden, in den verschiedensten Geschäften aller Branchen Gegenstände aller Art, wie goldene Uhren, Zigarettenetuis, Brillantringe, Photographenapparate, Grammophone mit den dazugehörigen Platten auf Abzahlung zu erwerben; der Gesamtwert dieser verschiedenen Sachen beläuft sich auf etwa 1700 Mk. Auf einigen Stellen hat er eine geringe Anzahlung geleistet, in den meisten Fällen hat er auch dies nicht einmal getan, da er sich stets auf sein großes Bankkonto berief und dann erklärte, er werde mittels Scheck zahlen. Die Geschäfte, bei denen er diesen Trick angewandt hat, warten heute noch auf Zahlung.

Der Verhaftete hat zugegeben, daß er von vornherein gar nicht die Absicht gehabt habe, die durch seine Schwindeleien erlangten Gegenstände zu behalten. Er hat diese vielmehr meistens noch am gleichen Tage oder spätestens am nächsten Tage verkauft. Es ist anzunehmen, daß Pflug noch eine Reihe weiterer, bisher noch unbekannter Geschäfte geschädigt hat. Sollte dies der Fall sein und sollten Firmen aus dieser Mitteilung glauben annehmen zu müssen, daß Pflug auch sie geschädigt, seit langem oder überhaupt keine Zahlung geleistet hat, so werden diese betreffenden Geschäfte gebeten, sich im Polizeipräsidium zu melden.

Wie fährt man jetzt bei der Reichsbahn?

Holz- oder Polsterklasse?

Die Reichsbahndirektion Halle übersendet uns eine Zuschrift zur Veröffentlichung, in der sie sich die Frage: Können wir nächstens wieder häufiger 2. Klasse fahren? mit einem hoffnungsfrohen „Ja" beantwortet. In der Zuschrift wird gesagt:

Nach den Mitteilungen der Deutschen Reichsbahngesellschaft erwartet sie mit Inkrafttreten der neuen Personentarife am 7. Oktober eine Aufwanderung aus der 3. Klasse (Holzklasse) in die 2. Klasse (Polsterklasse), weil der Kilometersatz der bisherigen 2. Klasse stark herabgesetzt wird (um 25 Prozent von 7,5 auf 5,6 RPf.) und deshalb nur um den Bruchteil eines Pfennigs höher liegt als der bisherige Einheitssatz der 3. Klasse (5,6 RPf. künftig in der 2. Klasse gegen 5,0 RPf. bisher in 3. Klasse).

Inwieweit diese Erwartung gerechtfertigt ist, läßt sich aus folgender Gegenüberstellung ersehen:

Personenzug

Kilometer	jetziger Preis 3. Klasse RM.	künftiger Preis 2. Klasse RM.
25	1,30	1,40
50	2,50	2,80
100	5,00	5,60
150	7,50	8,40
200	10,00	11,20
300	15,00	16,80

Die Preisunterschiede sind in der Tat so gering, daß voraussichtlich mancher Reisende diesen Betrag aufwenden und die bequemere Beförderung in der 2. Klasse wählen wird. Namentlich auch für Wochenendausflüge, Reisen zu Sportveranstaltungen und dergl., wo mit Ueberfüllung der Holzklasse zu rechnen ist, wird es recht angenehm sein, sich für einen kaum fühlbaren Aufschlag einen bequemen Sitzplatz sichern zu können.

Für den Verkehr auf Monats- und Schülermonatskarten ergibt sich folgende Gegenüberstellung (ebenfalls für Personenzüge):

Monatskarten

Kilometer	jetziger Preis 3. Klasse RM.	künftiger Preis 2. Klasse RM.
10	12,60	14,00
15	17,60	19,60
20	21,60	24,20
25	24,80	27,80
30	27,00	30,40

Schülermonatskarten

Kilometer	jetziger Preis 3. Klasse RM.	künftiger Preis 2. Klasse RM.
10	6,30	7,00
15	8,80	9,80
20	10,80	12,20
25	12,40	14,00
30	13,60	15,20

Da insbesondere zu der Zeit, wo der Berufsverkehr sich abspielt, die Wagen der künftigen Vereinigten 3. und 4. Klasse stark besetzt sein werden, wird mancher es vorziehen, die 2. Klasse zu wählen oder sein Kind zum Unterricht in der bequemeren Klasse fahren zu lassen.

Bei Benutzung von Eil- und Schnellzügen stellt sich das Verhältnis bei einzelnen Reisen etwas ungünstiger, weil Eilzugzuschläge eingeführt und die Schnellzugzuschläge erhöht werden. Die Benutzer von Monats- und Schülermonatskarten haben aber auch hier den Vorteil, daß sie zu demselben Preis, den sie bisher in der 2 oder 3. Klasse zahlten, den Eilzug benutzen können, ohne den Zuschlag zahlen zu brauchen.

Die Kalkulation der Reichsbahn mag schon stimmen, aber den Uebergang von der Holzklasse (bisher 3. und 4. Klasse) zur Polsterklasse werden nur alle diejenigen vollziehen, die es sich leisten können. Aus reinem Uebermut sind doch sicher nicht die vielen Reisenden in der 3., ganz besonders aber in der 4. Klasse, gefahren. Wer das Einkommen dazu nicht hat — und das ist das Gros der Reisenden, nämlich die Arbeiter, die kleinen Angestellten und Beamten —, muß schon mit der Holzklasse vorlieb nehmen. Er stellt aber mit Bedauern fest, daß die Reichsbahn ihre Personentarife auf Kosten des kleineren Mannes erhöht hat. Die Zahlungsfähigen sind verschont geblieben. Darüber täuschen alle Schönfärbereien nicht hinweg. Gerade diejenigen Reisenden, die die Reichsbahn beruflich benutzen, oder die Kinder, die die Bahn zum Zwecke des Schulbesuchs brauchen, werden kaum geneigt sein, in die Polsterklasse überzugehen, denn der häusliche Etat wird schon sowieso durch das Fahrgeld belastet. Man hat die Holzklasse, insbesondere die 4. Klasse verteuert, um den Uebergang zur Polsterklasse schmackhaft zu machen oder, man kann das ruhig auch einmal sagen, ihn gewissermaßen zu erzwingen. Wirklich, sein ausgeklügelt. Es werden zwei Geschäfte mit einem Male gemacht: Nämlich die Preise für die Holzklasse werden erhöht und die Zahl der Benutzer der Polsterklasse wird vermehrt.

Die „Holzklasse" am ersten Tage.

Man schreibt uns: Man kann nicht gerade sagen, daß die Neuregelung bei der Reichsbahn bei dem reisenden Publikum erfreut aufgenommen wurde. Neben der unerfreulichen Fahrpreiserhöhung mußten die Reisenden noch eine andere Unannehmlichkeit schlucken. Wer annahm, daß die alten Wagen 4. Klasse ausrangiert würden, mußte das Gegenteil feststellen. In diese alten Wagen wurden Bänke gestellt, die uns aus der Kriegszeit bekannt sind. Anscheinend handelte es sich noch um dieselben Bänke, da sie teilweise recht schmutzig waren.

„Jeder Reisende der 3. Klasse hat Anspruch auf einen Sitzplatz," kündigt die Reichsbahn an. Aber wenn keiner da ist, muß man doch stehen. Mancher Reisende mußte das am Sonntag verspüren. Im allgemeinen fand sich das Publikum schnell in die Neuregelung hinein, abgesehen von älteren Leuten, die auf kleinen Stationen die 4. Klasse vermißten und sich freuten, wenn sie einen Wagen entdeckten, wo die über die 4 gekletzte 3 bereits wieder abgeweicht war und der Wagen mit aller Deutlichkeit die neue Regelung als das hinstellte, was sie ist, nämlich eine

Fahrpreiserhöhung auf Kosten der breiten Masse.

Zu diesen Unerfreulichkeiten gesellt sich noch eine weitere; die beschleunigten Personenzüge, die gerade auch den Ausflugsverkehr so gefördert haben, verkehren nur noch als Eilzüge mit Zuschlag. Damit ist gerade der arbeitenden Bevölkerung die Möglichkeit genommen, den Harz oder Thüringen zu besuchen, da die Mehrkosten dafür auf der Durchschnittsstrecke von 36 bis 75 Kilometer für die Hin- und Rückreise 1 Mk. betragen. Diese Maßnahme wird sicherlich einen Schnitt ins eigene Fleisch bedeuten.

Abschied von einer Kämpferin.

Am heutigen Tage hat die bisherige Leiterin der Arbeiterwohlfahrt, Genossin Marie Wackwitz, Halle verlassen, um in ihrer Heimatstadt Dresden einen etwas weniger aufregenden Lebensabend zu verleben. Mit der Genossin Wackwitz scheidet eine alte Kämpferin von uns, die schon seit ihrer frühesten Jugend in der Arbeiter- und Frauenbewegung mitarbeitete. Sie hat jetzt einer jüngeren Kraft, der Genossin Schob, Platz gemacht. Wie wir aber die Genossin Wackwitz kennen, wird sie auch in Dresden nicht die Hände in den Schoß legen, sondern weiterkämpfen für die Interessen der Frau und des Sozialismus.

Welch großer Beliebtheit sich Genossin Wackwitz erfreute, bewies der Dienstag abend im „Volkspark" von der Frauengruppe, der Arbeiterwohlfahrt und von der SAJ. veranstaltete Abschiedsabend. Das Kartellzimmer reichte kaum aus, um alle die zu fassen, die der alten Kämpferin ein Lebewohl sagen wollten. Genossin Wackwitz benutzte diese letzte Gelegenheit noch einmal dazu, um den Genossinnen ihre Pflichten, Aufgaben und Rechte klar vor Augen zu führen. „Die neue Frau im neuen Staat" lautete das Thema, das sie sich gestellt hatte. Sie betonte besonders, daß auch für die Frau Wissen Macht und Macht Wissen sei, und forderte auf, dieses Wissen zu erweitern, es anderen bisher teilnahmslosen Frauen zu übermitteln, um damit die sozialistische Frauenbewegung zu kräftigen und zu einem entscheidenden Faktor zu machen. Der Beifall bewies, wie sehr die Genossin Wackwitz den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte.

Anschließend dankte die Genossin Nickel. für die Frauengruppe der Scheidenden für ihre Arbeit für die Frau und den Sozialismus und überreichte ihr ein Präsentchen, ebenso die Genossin Krüger seitens der Arbeiterwohlfahrt. Genosse Görsch übermittelte den Dank der sozialistischen Lehrerschaft und fand warme Worte für die Scheidende als Mutter und Erzieherin. Den Dank des Bezirksvorstandes der Partei übermittelte Genosse Drescher. Genossin Sachse führte aus, daß der beste Dank für die Genossin Wackwitz der sei, wenn die hallischen Genossinnen in deren Sinne weiterarbeiten würden. Genossin Wackwitz dankte für die ihr erwiesenen Aufmerksamkeiten und bat, auch ihrer Nachfolgerin, der Genossin Schob, das ihr geschenkte Vertrauen entgegenzubringen.

Ein buntes Programm füllte den gemütlichen Teil des Abends aus. Es muß dabei aber gesagt werden, daß sich auch die Frauen einmal ganz ernsthaft mit der proletarischen Festgestaltung beschäftigen müssen, damit künftig auch die Feiern der Frauen einen etwas anderen Charakter bekommen.

Opfer des Messerhelden.

Der aufregende Vorfall, der sich am Freitagfrüh in der Delitzscher Straße abspielte, hat doch ein tragisches Ende gefunden. Der Speisewirt Albin Biltsch, der von dem Rohling Anton Michalski durch einen Messerstich am Halse schwer verletzt worden war, ist in der Chirurgischen Klinik in der vergangenen Nacht gestorben.

Kriegsbeschädigte.

Die Zusatzrenten für den Monat Oktober gelangen für die Kriegsbeschädigten mit den Anfangsbuchstaben A bis K am Sonnabend, dem 13., und für die Kriegsbeschädigten mit den Anfangsbuchstaben L bis Z am Montag, dem 15. Oktober, in Zimmer 23 des Fürsorgeamtes, Kleine Steinstraße 8, zur Auszahlung. Den 100 Prozent Kriegsbeschädigten wird die Zusatzrente bis auf weiteres durch Postscheck übermittelt werden.

Hunde-Standke gefaßt.

Gegen den Hundehändler und „Privatoberförster" Max Standke aus Peißen wird beim Landgericht in Halle Voruntersuchung wegen Betrugs in etwa 30 Fällen geführt. Wie bereits in früheren Fällen soll Standke wiederum durch betrügerischen Verkauf angeblich erstklassiger Jagdhunde eine große Anzahl von Personen geschädigt haben. Deswegen war in der Jäger-Zeitung „Wild und Hund" öffentlich vor ihm gewarnt worden. Standke war gestohlen, ist aber am 6. Oktober in Rasberg bei Zeitz verhaftet worden und wird in den nächsten Tagen in das hiesige Gerichtsgefängnis überführt werden.

SPD., Ortsverein Halle.

Ortsbezirksversammlungen finden statt:

Donnerstag, den 11. Oktober, abends 8 Uhr:

1. Bezirk: „Reichsadler", Trotha.
7. Bezirk: „Salzquelle", Grafeweg 15.
10. Bezirk: Göricke's Bierstuben, Jakobstraße.
11. Bezirk: Restaurant Leuchte, Wörmlitzer Str. 98.
12. Bezirk: „Bernhardyhalle", Bernhardystraße.

Freitag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr:

4. Bezirk: Restaurant M. Klopfe, Hardenbergstr. 16

Das Sekretariat. Petsch.

Kein Abbau der Wohnungszwangswirtschaft.

Eine amtliche Erklärung.

Offenbar von interessierter Seite inspirierte Zeitungsmeldungen haben letzthin wiederholt über einen bevorstehenden weiteren Abbau der Wohnungszwangswirtschaft im allgemeinen sowie insbesondere über bevorstehende staatliche Maßnahmen zur anderweiten Regelung der derzeitigen Vorschriften über die Untervermietung von Wohnräumen berichtet.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst aus dem Ministerium für Volkswohlfahrt erfährt, entbehren diese Nachrichten jeder tatsächlichen Unterlage.

•

Herr Thier wird also seine Walze „Sogenannte Wohnungsnot" und „Bankerott der Zwangswirtschaft" noch öfter ableiern müssen.

Wie sie verleumden!

Um den niederschmetternden Eindruck abzuschwächen, den der Uebertritt des Cochstedter Bürgermeister Unger zur Sozialdemokratie und seine Begründung im kommunistischen Lager hervorgerufen hat, nennt die Bezirksleitung der KPD. den Genossen Unger einen „korrumpierten und moralisch verkommenen Gesellen", der der Partei 900 Mark unterschlagen hätte und in kurzer Zeit sowieso ausgeschlossen worden wäre. Der „Klassenkampf" drückte diese Erklärung gestern ebenfalls ab und versieht sie noch mit etwas eigenem Geschimpfe gegen die SPD. Man ist daran gewöhnt, daß die Kommunistenführer ehemalige Weggenossen, die die Nase voll haben, beschimpfen und verleumden, als Verräter „im Solde der Sozialdemokratie" hinstellen usw. Daß sie aber wider besseres Wissen positiv behaupten, Unger hätte Geld unterschlagen, ist so niedrig und gemein, daß damit alle Brücken, die zu anständigen Arbeitern führen, abgebrochen worden sind. Die Verleumdung ist so schmierig, daß Genosse Unger gegen das Magdeburger Verleumderblatt Strafantrag gestellt hat.

Unger galt bis zu seinem Uebertritt zur Sozialdemokratie als einer der tüchtigsten Funktionäre. Noch in den letzten Tagen wurde er in dem Magdeburger Kommunistenorgan noch als leuchtendes Vorbild hingestellt. Am 7. Oktober 1928 war er noch der vorbildliche kommunistische Bürgermeister, der sogar eine Gehaltserhöhung ablehnt —, in der nächsten Nummer, am 9. Oktober (dazwischen lag ein Sonntag), der „korrumpierte und moralisch verkommene Geselle". Das ist kommunistisch.

Die Sache wird aber noch kommunistischer. Am Sonntag, einen Tag, bevor die Verleumdung in die Kommunistenzeitung lanciert wurde, erschienen eine Reihe von hohen kommunistischen Funktionären beim Genossen Unger in Cochstedt und versuchten, ihn umzustimmen. Sie wurden so aufdringlich-liebenswürdig, daß er sie förmlich hinauswerfen mußte. Unter ihnen befand sich der Landtagsabgeordnete Besser. Nach dem Hinauswurf wurde dann die Gemeinheit gegen Unger ausgeheckt.

Pfui Teufel!

„Am Steintor".

Der Polizeipräsident hat auf Vorschlag des Magistrats den Platz am Walhalla-Theater unter Einbeziehung des Teils der Großen Steinstraße zwischen Krausen- und Ludwig-Wucherer-Straße und des Teiles der Magdeburger Straße zwischen Krausen- und Ludwig-Wucherer-Straße „Am Steintor" benannt.

Hoffentlich hören wir recht bald noch von anderen Straßenumbenennungen, die erkennen lassen, daß auch Halle zur deutschen Republik gehört.

Die Beschäftigungsdauer bei Notstandsarbeiten.

Wiederholte Anfragen zeigen, daß die Beschäftigungsdauer bei Notstandsarbeiten nicht überall in gleicher Weise berechnet wird. Zur Behebung von Zweifeln hat jetzt ein Schreiben des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung an die Präsidenten der Landesarbeitsämter eine Klarstellung dahin gegeben, daß zuletzt bei Beratung der neuen Richtlinien des Verwaltungsrats der Reichsanstalt man sich gerade im Interesse einer im voraus möglichen Festsetzung eines bestimmten Auswechslungsdatums und der damit gegebenen besseren Uebersicht und Ordnung entschlossen hat, an der bisherigen Regelung der Beschäftigungsdauer bei Notstandsarbeiten festzuhalten und die Beschäftigungshöchstdauer nicht nach tatsächlich geleisteten Arbeitstagen, sondern als durchlaufende Kalenderfrist zu bestimmen. Zur Vermeidung von Unbilligkeit und Härten beim einzelnen Notstandsarbeiter ist gleichzeitig in den Richtlinien dem Landesarbeitsamt die Befugnis gegeben, die Dauer der Anrechnungsfähigkeit nunmehr auch für den einzelnen Notstandsarbeiter ausnahmsweise bis zu sechs Monaten zu verlängern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281010-14/fragment/page=0005

Der Chauffeur seiner Frau.

Wenn die Unterhaltsgelder drücken.

Es soll eine ganze Menge Männer geben, die unter dem Pantoffel stehen. Da muß dann der arme Mann alles machen, macht's aber seiner „lieben" Ehehälfte nie recht. Ueberall hat sie herumzumäkeln und bringt den armen Mann schier zur Verzweiflung, während sie, wie man so zu sagen pflegt, keinen Finger krumm macht. Trotzdem hat der Mann seine paar Kröten restlos abzuliefern, daß er sich noch nicht einmal ein Glas Bier oder eine Zigarre leisten kann.

Diese Rolle des Ehemärtyrers sollte jetzt vor dem Arbeitsgericht in Halle der Mann einer Kraftfahrzeugwerkstätte unternehmerin spielen. Der Mann hatte nämlich für den Unterhalt eines unehelichen Kindes die Woche 6 Mark zu zahlen. Die Zahlungen hatte er aber seit Mitte Mai eingestellt, so daß die Gesamtsumme jetzt auf 360 Mark angewachsen war. Er hatte angegeben, daß er kein selbständiger Unternehmer sei, sondern als Chauffeur bei seiner Frau beschäftigt werde. Es wurde versucht, die Unterhaltskosten von seinem Lohn kürzen zu lassen. Aber hier stieß man auch auf Widerstand. Die Frau erklärte, daß ihr Mann nur gegen Beköstigung und Logis bei ihr beschäftigt sei. Lohn bekomme er nicht, weshalb auch die Unterhaltskosten nicht innebehalten werden könnten. Vom Vertreter des Jugendamtes, der für das betreffende uneheliche Kind vor dem Arbeitsgericht auftrat, wurde jedoch behauptet, daß dieses Abkommen nur zum Scheine getroffen worden sei, um das Kind um die ihm zustehenden Unterhaltsgelder zu bringen.

Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an und verurteilte das Ehepaar zur Zahlung der geforderten Summe. Das eben ist der Fluch . . .

„Staatlich konzessionierte" Kraftfahrschulen.

Der Reichsverband Deutscher Kraftfahrschulen hat sich mit der Bitte an das Handelsministerium gewandt, die den Kraftfahrschulunternehmungen zur Beseitigung der Bezeichnung „staatlich konzessioniert" bis zum 1. Oktober gewährte Frist bis zum 1. April 1929 zu verlängern. Die zuständigen Regierungspräsidenten sind nun vom Ministerium für Handel und Gewerbe angewiesen worden, entsprechenden Anträgen stattzugeben.

Aber 1½ Millionen Rentenakten bei den Versorgungsbehörden.

Von den Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen kann man oft bittere Klagen über die schleppende Erledigung ihrer Rentenanträge hören. Die Rentenempfänger tun damit den Versorgungsbehörden in vielen Fällen unrecht. Welche Unmengen von Anträgen die Versorgungsbehörden in Wirklichkeit zu bearbeiten haben, geht aus einer Statistik hervor, die Ministerialrat Schröder vom Reichsarbeitsministerium aufgestellt hat. Danach lagen am 1. April 1928 den Versorgungsämtern, Hauptversorgungsämtern usw. 1 663 000 Rentenakten zur Bearbeitung vor, 34 000 mehr als am 1. April 1927. Ein Drittel davon entfällt auf die Hinterbliebenen, zwei Drittel auf Beschädigte. Im Rechnungsjahre 1927 waren allein 442 000 Neuanträge eingegangen oder 153 000 mehr als 1926. Zu diesen Anträgen kamen noch die Tausende von Rekursen, die beim Reichsversorgungsgericht einliefen und im Rechnungsjahr 1927 sich auf insgesamt 54 000 bezifferten.

Maße des täglichen Lebens

Vom Messen und Augenmaß

Wir haben das Messen verlernt, soweit es sich dabei um unser Augenmaß handelt. Ohne das Zentimetermaß sind wir kaum noch in der Lage, irgendeine Größe auch nur ungefähr richtig anzugeben. Das war keineswegs immer so, denn es gab einmal Zeiten, in denen man anschauliche Maße besaß, die als Vergleichsobjekt jederzeit zur Hand waren. Das Messen mit dem Auge, das Taxieren nach Augenmaß erfolgt ja praktisch in der Weise, daß man irgendein bestimmtes, bekanntes Maß im Gedächtnis hat, seine Länge genau in der Vorstellung besitzt und dieses Maß nun auf der zu schätzenden Strecke mit dem Auge abträgt. Früher trug jeder mehrere solcher Maße bei sich. Ein Fuß war eben ein Fuß lang, man konnte mit dem Auge die Länge des eigenen Fußes als Maßstab nehmen und eine Straßenbreite auf diese Weise abtaxieren. Oder man benutzte das Maß des Schrittes, das noch heute aus gar nicht allzu alten Karten des Landesvermessungsamtes angegeben ist. Auch die Elle war ein solches Maß, das jeder bei sich trug.

Die französische Revolution bescherte der Welt das Metermaß. Dieser zehnmillionste Teil eines Erdquadraten wurde genau ausgerechnet und schließlich in einem Platinmaß, das noch heute in Breteuil im Bureau des internationalen Komitees für Maße und Gewichte aufbewahrt wird, festgelegt. Bei 0 Grad Celsius soll dieser besonders gesicherte Uhrmeter genau den vierzigmillionsten Teil des Erdumfanges von Pol zu Pol betragen. Aber es stimmt nicht, wie man neuerdings nachgerechnet hat, und das Meter ist in Wirklichkeit nur 999,9135 Millimeter lang. Aber das ist schließlich kein Unglück, denn so genau pflegen wir im praktischen Leben nicht zu messen. Schlimmer ist schon die Tatsache, daß wir, nachdem der größte Teil Europas der Meterkonvention beigetreten ist und das Meter als einzigen Maßstab eingeführt hat, kaum noch ein Augenmaß besitzen. Man mache einmal den Versuch und lasse schätzen, wie weit ein Kirchturm entfernt ist, den man am Horizont oder am Ende einer Landstraße erblickt. Man wird sein blaues Wunder erleben. Das ist die Folge des Metermaßes, von dem in Wirklichkeit niemand eine Vorstellung hat. Eine Elle kann man sich merken, man kann sie sich ansehen, auch einen Schritt kann man sich vorstellen, denn man kann ihn ausprobieren so oft man will. Aber den zehnmillionsten Teil eines Erdquadranten kann der gelehrteste Aktronom sich nicht praktisch vorstellen. Natürlich hat das Metermaß für sich den unverkennbaren Vorteil der Genauigkeit und Unveränderlichkeit und der Einheitlichkeit. Es gibt nicht ein rheinisches Meter und ein russisches Meter, ein englisches und ein Schweizer, die alle verschieden sind, wie das beim Fuß der Fall war. Aber der Nachteil, daß wir das Augenmaß verloren haben, bleibt doch bestehen und wir müssen das nun künstlich wieder lernen.

Das geschieht am besten, indem man sich die im Leben täglich wiederkehrende Maße fest einprägt. Alle unsere Tische z. B. sind fast stets ungefähr 80 Zentimeter hoch. Eine Streichholzschachtel ist ein zur Messung sehr geeigneter Gegenstand. Sie ist fast immer ungefähr 6 Zentimeter lang (genau 5,8 Zentimeter) und 4 Zentimeter breit (genau 3,8). Auch unsere Bleistifte können zum Messen dienen, wenn nichts anderes zur Hand ist, sofern sie noch ihre ursprüngliche Länge besitzen und nicht durch mehrfaches Anspitzen verbraucht sind. Sie sind meist 17 bis 18 Zentimeter lang. Die Zahl der Gegenstände, mit denen wir Vermessungen vornehmen können, wird sich vermehren durch die Arbeit des Normenausschusses, der bekanntlich bestrebt ist, die entsetzlich große Zahl verschiedenartiger Typen auf allen Gebieten zu verringern und durch Normalformate und Typen zu ersetzen. Jetzt gibt es z. B. noch immer eine Fülle der verschiedenartigsten Schreibpapierformate. Künftig wird das aufhören, denn der Normenausschuß hat ein Normalformat, das sogenannte Dinformat geschaffen, das an Stelle des Aktenbogens in Foliogröße tritt und genau 21 Zentimeter breit und 30 Zentimeter hoch ist. Es gibt noch eine ganze Anzahl feststehender Maße, die man sich leicht einprägen kann und mit deren Hilfe man auch ohne Metermaß ziemlich genaue Vermessungen vornehmen kann. Auch große Maße dieser Art existieren. So pflegen Telegraphenstangen auf den Chausseen stets in Abständen von 40 Meter zu stehen. Jede Stadt hat feststehende Abstände für ihre Straßenklaternen, deren Höhe auch immer gleichgroß ist. Alle Eisenbahnschienen sind heute 15 Meter lang. Es bestehen allerdings Bestrebungen, sie künftig 30 Meter lang zu gestalten. Es ist bekannt, daß man im Zuge sitzend auf diese Weise auch die Schnelligkeit des Zuges berechnen kann. An jeder Schienenzusammensetzung entsteht bekanntlich ein Schienenstoß, der das Geratter des Zuges hervorruft. Wenn man nun mit der Uhr in der Hand die Schienenstöße während der Dauer eine Minute genau zählt und sie mit 15 multipliziert, so weiß man, wieviel Meter der Zug in einer Minute zurückgelegt hat, und hat nur nötig, diese Zahl wieder mit 60 zu multiplizieren, um die Stundengeschwindigkeit zu errechnen.

Von der Sparkasse. Die städtische Sparkasse eröffnet am Mittwoch, dem 17. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im Grundstück Wörmlitzer Straße 1 eine neue Zweigstelle, die unter der Bezeichnung Sparkassen-Zweigstelle Rannischer Platz geführt wird.

Von der Straße. Gestern stießen an der Ecke Gr. Märker- und Sternstraße ein Personenkraftwagen und ein Radfahrer zusammen. Auf dem Hallorenring wurde eine Frau von einem Motorradfahrer angefahren. Sie trug Verletzungen davon. In der Königstraße löste sich das linke Hinterrad des Anhängers eines Lastkraftwagens. Der schwerbeladene Anhänger blieb auf dem Straßenbahngeleise liegen und mußte durch die Feuerwehr beiseitgeschafft werden.

Der Einheitsverband der Handel- und Gewerbetreibenden und freien Berufe, Sitz Leipzig, überreichte den maßgebenden Behörden des Reiches eine umfassende Denkschrift über Einführung einer obligatorischen reichsgesetzlichen Sozialversicherung für Kleinhandel und Kleingewerbetreibende. Gegenstand der Sozialversicherung soll eine Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung sein.

Familienhilfe der Krankenkassen.

Die Familienhilfe der Krankenkassen ist eine Mehrleistung. Die Satzung der Krankenkassen kann Krankenpflege an solche Familienangehörige der Versicherten zubilligen, welche nicht selbst anderweit Anspruch auf Krankenhilfe haben. Die Krankenkassen brauchen nicht alle Leistungen der Krankenpflege gewähren. Der Anspruch für die Angehörigen der Versicherten kann auf ärztliche Behandlung beschränkt werden.

Die Krankenkassen haben im Interesse der Volksgesundheit der Familienhilfe besondere Aufmerksamkeit gewidmet und dieselbe, soweit es in den einzelnen Fällen möglich war, auszubauen versucht.

Viele Krankenkassen gewähren neben der freien ärztlichen Behandlung auf die Dauer von 26 Wochen freie Lieferung von Arzneien und Verbandstoffen, ferner Brillen, Bruchbänder, Plattfußeinlagen, Leibbinden und Bandagen bis zum Betrage von 10 Mk. für jeden Fall. Auch gewähren Krankenkassen, wenn es die Satzung vorsieht, bei notwendiger Krankenhausbehandlung zum Beispiel Ersatz der Kosten für Krankenpflege in Höhe von drei Vierteln der wirklich entstandenen Kosten, aber nicht über 3 Mk. je Tag, für Kinder nicht über 2 Mk. je Tag, auf die Dauer von 13 Wochen innerhalb eines Jahres für die gleiche nicht behobene Krankheitsursache.

In der Regel wird diese Beihilfe nur auf Antrag des Versicherten gewährt, wenn der Krankenkasse innerhalb vier Wochen nach dem Tage der Aufnahme in das Krankenhaus der Antrag zugeht und der Versicherte nachweisen kann, daß er innerhalb des letzten Jahres, vom Beginn an gerechnet, sechs Monate lang einer auf Grund der Reichsversicherung errichteten Krankenkasse als Mitglied angehörte.

Die Satzung der Krankenkassen kann bestimmen, daß als Familienangehörige gelten: versicherungsfreie und nicht versicherte Ehegatten, Eltern, Geschwister, Großeltern und Schwiegereltern der Versicherten, ferner Kinder und Stiefkinder der Versicherten bis zum vollendeten 16. Lebensjahr, soweit dieselben mit dem Familienoberhaupt nicht nur vorübergehend in häuslicher Gemeinschaft leben und der Unterhalt ganz oder überwiegend aus dem Arbeitsverdienst bestritten wird.

Jeder Versicherte wende sich, wenn ein Angehöriger erkrankt, vertrauensvoll an seine Krankenkasse und lasse sich beraten.

Die Volkshochschule und die Halleschen Handelshochschulkurse geben von diesem Trimester an zum ersten Mal einen gemeinsamen Arbeitsplan heraus. Für die Besucher beider Bildungsinstitute wird dadurch eine wesentliche Erleichterung für die Orientierung über die Ankündigungen geschaffen. Die Auswahl der zu belegenden Kurse wird auf diese Weise gleichfalls einfach gemacht. Der Arbeitsplan erscheint am Montag, dem 15. Oktober. Er ist in der Buchhandlung des „Volksblatt" und in den übrigen bekannten Verkaufsstellen beider Institute kostenlos zu haben.

Saalkreis

Ammendorf. Die Arbeiter-Samariter-Kolonne beginnt am Donnerstagabend, 8 Uhr, ihren diesjährigen Lehrgang in „Erste Hilfe bei Unglücken und Krankenpflege" unter ärztlicher Leitung. In Anbetracht der sich mehrenden Unfälle im öffentlichen sowie Sportleben wird der Einwohnerschaft empfohlen, sich an diesem Lehrgang zu beteiligen. Der Unterricht findet kostenlos jeden Donnerstag in der alten Schule zu Radewell statt.

Könnern. Den Stiel einer Mistgabel in den Leib gerannt. Auf dem Wege vom Acker rannte sich eine radfahrende Frau den Stiel einer Mistgabel in den Leib, die sie an ihr Rad gebunden hatte. In schwerverletztem Zustande brachte man die Frau nach Bernburg.

Die Nacht nach dem Verrat

VON LIAM O'FLAHERTY

Deutsche Rechte bei Th. Knaur Nachf. Verlag Berlin W. 50.

20 Nachdruck verboten.

Der Ladenbesitzer war ein Italiener, ein dunkelhäutiger Kerl in mittleren Jahren, mit klagenden Augen. Er sah Gypo an und dann die Menge. Neugier, Furcht, Argwohn und Ueberraschung spiegelten sich blitzschnell in seinen Zügen. Dann lächelte er und nickte mit dem Kopf. Er sagte in ausländischer Sprache etwas zu dem Mädchen, das hinter ihm stand, und begann dann augenblicklich, dampfende Partionen von Kartoffeln und Fisch in Fetzen alter Zeitungen zu packen, die griffbereit bei der Hand lagen. Das Mädchen, ein rotwangiges, junges Weib mit großen schwarzen Augen, weiß angezogen, machte sich eilig daran, ab und zu laufend an einer Art Spültisch, mehr Fisch und Kartoffeln herbeizuschaffen, die gebraten wurden. Ein brutzelndes Geräusch ging von dem Braten aus. Ein heißer, angenehmer Geruch erfüllte den ganzen Raum.

Die verhungerten Pennbrüder schwelgten in dem Geruch. Mit verlangendem Munde und glänzenden Augen sahen sie nach der bratenden Nahrung hin, ihre Nüstern sogen gierig die Hitze und den Vorgeschmack. Alle Gesichter waren wild und ausgezehrt. Ihre Leiber waren ungepflegt, gekrümmt und eingeschrumpft. In diesem Augenblick aber erfüllte Freude über ein unerwartetes Festmahl selbst ihre verhärteten und verstumpften Seelen in einer Fülle, die sie lachen und schwatzen machte, unverantwortlich wie Kinder. Das Elend und die Kümmernisse ihres Lebens waren vergessen in dieser Stunde gemeinsamen Genusses. Und vielleicht war das frohe Murmeln schwatzender Stimmen, das in jenem Speisehaus der Slums durch den Dampf aufstieg, eine schöne Hymne zum Preis des lebendigen Lebens.

Und unter ihnen stand Gypo wie irgendein vorweltliches Ungeheuer, eben dem Urschlamm entstiegen, in dem alle Dinge ihren Ursprung haben, während die anderen sich um ihn scharten wie Insekten, von denen er sich mästen konnte.

Als er um sich sah, mit der langsamen, geruhigen Augenbewegung eines ruhenden Stiers, fühlte er die Erhebung und den Stolz eines Eroberers in der Stunde seines Sieges. Ein intelligentes Geschöpf mit seiner Stärke, aber auch mit der Fähigkeit, seine Empfindungen zu zerlegen, würde gesagt haben: Dies ist der größte Augenblick meines Lebens. Aber Gypo dachte nicht. Nichts von dem, was ihn hier umgab, konnte ihn nachdenklich stimmen. Eine Königin wird nicht im Traum daran denken, ihre Schönheit und ihre Pracht bei dem Festmahl eines Bauernlümmels preiszugeben. Aber sie wird sich bei einem allgemeinen Festtag vor ihren Heilrufern neigen. So war es mit Gypo.

Der schwerfällige Mechanismus seines Geistes war an diesem Abend in Bewegung gekommen durch die Notwendigkeit, einen Plan zu machen, nachdem er die Polizeistation verlassen hatte. Die ungewohnte Anstrengung hatte ihn aufgewühlt. Er taumelte umher, bis Gallaghers Versprechen sein Gehirn in jene tolle Erhebung trieb, von der aus es auf die übrige Menschheit mit Verachtung hinabsah. In dieser irrsinnigen Ueberhebung breitete es sich derart anmaßend aus, als sollte es in alter Ewigkeit so verharren.

Er ließ seine Augen über die Köpfe schweifen, die ihn dicht umringten, einige in Höhe seiner Schultern, andere ihm bis zum Gürtel reichend, während hier und da ein Mann groß wie er selbst, dastand, den roten, hagerknochigen Nacken vorgebeugt, den glucksenden Kehlkopf gereckt nach der Ladenbank mit Essen.

„Masse Leute", murmelte der Italiener plötzlich und machte eine höfliche Geste mit den Händen, um die große Zahl der Anwesenden und die Natur seines Verdachtes anzudeuten.

„Schon in Ordnung", murrte Gypo. „Zähl' sie, wie du die Portionen ausgibst. Ich zahl' schon. Mach' dir man keine Sorgen. Zurück da!"

Er hatte dagestanden, die Handflächen gegen den mit Marmor belegten Ladentisch gelehnt. Jetzt mußte er, um seine Hand in die rechte Hosentasche zu bringen, erst einen kleinen Mann hochheben und ihn zwischen zwei Weiber quetschen, die sich hinter ihren Tüchern verkrochen. Dann steckte er die Hand in die Tasche und fingerte nach dem Bündel Scheine. Ihre bloße Berührung sandte eine Welle von Erinnerungen durch seinen Körper. Ein leichter Schauder rann ihm, beinahe spürbar wie eine kalte Brise an einem heißen Ort, über den Körper, bevor er ihm ins Gehirn drang. Der Gedanke an den Ursprung der Scheine stachelte ihn einen Augenblick. Er erinnerte sich der fetten, weißen Hand, in einem sorgfältig gebürsteten blauen Aermel steckend, die ihm über ein Pult hinweg die Scheine gegeben hatte, und an die eisige Stimme: „Sie werden zwanzig Pfund hierin finden. Gehen Sie."

Aber nach dem ersten Schrecken kräuselte er leicht seine dicke Oberlippe und leckte sie mit der Zungenspitze. Die Bewegung seines Mundes sah wie ein Grinsen aus. Das Mädchen, das gerade in diesem Moment einen Blick auf ihn warf, fand, daß sein Starren auf sie gerichtet war. Sie ließ ein Fischstück in die Pfanne fallen, mit einem Ausruf in fremder Sprache. Aber Gypo sah sie nicht, obwohl er sie anstarrte. Er bemühte sich, mit seinen dicken, klobigen Fingern einen einzelnen Geldschein aus der Rolle herauszuholen, ohne die Rolle aus der Tasche zu ziehen. Schließlich gelang ihm das Vorhaben. Er grunzte, beförderte einen einzelnen Schein hervor und hielt ihn hoch: „Hier ist dein Geld. Das wird wohl langen. Her mit dem Fraß."

Der Italiener lächelte augenblicklich und fing an, die Portionen in die gierigen Hände auszuteilen, die sich danach ausstreckten. Er zählte dabei laut: „Eins, zwei, drei, vier . . ."

Sofort erhob sich ein Aufruhr. Leute fluteten zur Tür herein und drängten sich vor, um ihr Teil zu bekommen. Jene, die ihre Portion schon hatten, drängten nach der Straße, das Essen in dem dampfenden, fettriefenden Papier in den Händen. Jank erhob sich, Lärm erfüllte den Laden. Es gab Miauen, Pfeifen, Fluchen und Lachen. Dann brachte ein großer Dockarbeiter den Aufruhr auf den Gipfel, indem er mit trunkenem Johlen seinen schweren Stiefel durch die Bretterwand der Theke stieß. Er lag über dem Ladentisch, lachend wie ein Verrückter, und griff mit beiden Händen nach dem Mädchen, das erschrocken zurückwich. Der Italiener stieß einen Schrei des Schreckens aus.

Gypo wandte sich gegen den Mann, hob ihn am Rücken in die Höhe und brüllte: „Sei ruhig!"

Die beiden Worte hallten durch den Laden wie zwei Felsen, die von gegenüberliegenden Klippen in eine Schlucht stürzen und aufeinanderprallen mit zwei verschiedenen Geräuschen, dem schweren, dicken Klang des Zusammenpralls und dem lauten Prasseln, wenn ihre zersplitterten Fragmente flirrend durch die Luft fliegen.

Die beiden Worte waren kaum zur Tür hinaus in die Nacht gedrungen, als allgemeines Schweigen entstand. Ein Mann hielt im Essen inne, als seine Lippen an einer Gräte saugten.

„Nun, macht weiter," fuhr Gypo fort, „aber macht keinen Krach wie 'ne Rotte Kannibalen. Beschämt nicht euer Land. 's könnte einer denken, ihr hättet ein Jahr lang nichts zu fressen gekriegt."

Dann wendete er sich selbst der Theke zu und fragte den Italiener, wie viele Portionen er ausgegeben habe. Es waren vierundzwanzig. Er warf die Pfundnote hin. „Zieh' drei Portionen mit ab für mich selber."

Dann schob er seinen Hut zurück, zog ein Papier mit Speise an sich heran und begann zu essen. Wortlos hielt der Italiener den Geldschein gegen das elektrische Licht und prüfte beide Seiten mehrere Male. Dann nickte er mit dem Kopf und öffnete seine Kasse.

Auch Mulholland hatte den Nacken vorgestreckt, um den Schein zu besichtigen. Er hatte die ganze Zeit über schweigend und unbeweglich im Winkel der Tür gestanden. Sobald er die Pfundnote erblickte, drängte er hinein und beugte sich über die Köpfe der Leute, um sie sich anzusehen. Ein Nachbar bemerkte ihn, ein zerlumpter, kleiner Bursche, der den Grund von Mulhollands Neugier falsch verstand.

„Hast du noch nichts abbekommen? Wenn nicht, ist's deine eigene Schuld. Komm, Mann. Steh nicht hungrig da. Geh hin an die Lombard."

Mulholland zischte: „Laß mich in Ruh'. Ich brauch' kein Fressen. Laß los."

Der Kleine redete weiter: „Komm nur, geh hin, Mann, hast du nicht gehört, wie er gesagt hat, daß er 'ne Runde für alle ausgabe? Komm nur."

„Laß los, sag' ich dir. Ich will's nicht."

Aber seine Weigerung half Mulholland nichts. Je mehr er sich weigerte, um so entschlossener war der kleine Mann, daß er gefüttert werden sollte. Andere mischten sich ein, als aus irgendeinem erstaunlichen Grund beschlossen, daß Mulholland gefüttert werden sollte. Es sah so aus, als ob sie etwas Unpassendes und Ungehöriges in Mulhollands Weigerung fänden.

„Ruf' mal," schrie einer, „ruf' mal einer nach 'ner Portion mehr. Langt sie ihm hin."

„Jewohl, warum soll er sein Teil nicht haben wie jeder andere auch?"

„Laßt mich gehen," schrie Mulholland wütend, „laßt mich in Ruh', oder ich schlag' euch den Schädel ein."

Das gab der Sache ein anderes Gesicht. Es erhob sich ein Dutzend ärgerlicher Flüche.

„So, das willst du also, Streit willst du suchen!"

Von hinten schrie einer, der sich vorwärts drängte: „Weg da, laßt mich auf ihn!"

Mulholland versuchte aus der Tür zu kommen, aber sie hielten ihn fest.

„Was zum Teufel ist denn nur los?" donnerte Gypo näherkommend.

Augenblicklich stockte das Handgemenge. Gypo sah sich Kopf gegen Kopf Mulholland gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192810 10-14/fragment/page=0006

Merseburg-Querfurt

Merseburg (Stadt)

Vorbeigelungen.

Die Stadtverordnetenversammlung am Montagabend war nur von kurzer Dauer. Gleich zu Beginn wurde an Stelle des durch Wegzug ausgeschiedenen Stadtverordneten Teller (Dem.) der Postoberinspektor Gose (Dem.) vom Oberbürgermeister Hertzog eingeführt. — Dann wurde über Punkt 2 der Tagesordnung, „Entschließung zum Volksentscheid gegen den Bau von Panzerschiffen", verhandelt. Hierzu hatten die bürgerlichen Stadtverordneten einen Antrag eingebracht mit dem Ziel, über Punkt 2 zur Tagesordnung überzugehen, da der Panzerkreuzerbau mit städtischen Angelegenheiten nichts zu tun habe. Der Antrag wurde mit allen gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Hiermit fand die Sitzung ihr Ende.

Landkreissorgen.

Zu einer wichtigen Versammlung hatte der Landrat Guske des Landkreises Merseburg die Mitglieder des Kreistages, die Bürgermeister, Zweckverbandsvorsteher, Amts-, Gemeinde- und Gutsvorsteher des Landkreises zusammengerufen. Im Vordergrund der Beratungen standen die Eingemeindungsbestrebungen der Stadt Merseburg. Gegen diese wandte sich in einem langen Vortrag Regierungsassessor Dr. Schifferer, dessen Ausführungen dahin gipfelten, daß die Durchführung der von der Stadt erstrebten Eingemeindung dem öffentlichen Wohle nicht entspreche. Wenn man in der Stadt Merseburg der Auffassung sei, daß nur durch den Zusammenschluß der gesamten um Leuna liegenden Gebiete den Forderungen der Zeit Genüge geschehen könne, dann möge man einen Schritt weiter gehen und seine kommunale Selbständigkeit als kreisfreie Stadt aufgeben, um als kreisangehörige Stadt eines leistungsfähigen Landkreises an dem Lastenausgleich des übergeordneten Kommunalverbandes teilzunehmen. Der Landrat führte weiter zu der Frage aus, daß der Landkreis infolge einer Ausgemeindung Leunas aus dem Kreise 44 Prozent seiner Einnahmen verlieren würde. Etwa 5000 Einwohner des Landkreises wurden heute in Sachsen beschäftigt, für die keine Lohnsummensteuerüberweisungen an den Kreis gezahlt werden. Der Landtag ging sodann auf die Regelung der Wasserversorgung ein. In erster Linie werde die Trinkwasserversorgung im Gebiete Lützen-Dürrenberg in Angriff genommen werden. Hinsichtlich weiterer Gebiete sei eine Gasfernversorgung aus der Umgebung von Eilenburg oder nördlich von Wurzen ins Auge gefaßt. Durch den Anschluß des Kreises an die Gasfernversorgung „Saale" werde zunächst Leuna und das Geiseltal versorgt werden. Von den Verkehrsfragen ist besonders das Eisenbahnprojekt Zöschen—Leipzig zu erwähnen, für das der Landrat verbesserte Bodenerwerbsbedingungen verlangt. Es gehe nicht an, daß der Kreis allein 120 000 Mk. für den Boden ausgebe. — An die große Tagung schloß sich eine Besichtigung des Kreishausneubaues, der eine Summe von 1¼ Millionen Mark erfordert, und der Siedlungen in Dürrenberg.

47 Gutsbezirke aufgelöst.

Auf Grund des Erlasses des preußischen Staatsministeriums vom 28. September 1928 sind im Landkreis Merseburg, wie der Landrat in einer Versammlung mitteilte, 47 Gutsbezirke den gleichnamigen Gemeinden zugeschlagen worden bzw. denen, mit denen sie im Gemenge liegen.

Querfurt. Ein neues Industriewerk. Am Sonnabend wurden die Anlagen der Aktiengesellschaft Kursachsen Portland-Zement-Werke bei Carsdorf an der Unstrutbahn feierlich eröffnet. Der Eröffnungsfeier wohnten Vertreter der Behörden des Kreises Querfurt, der Gemeinde Carsdorf und der Reichsbahn bei. Das neue Werk besitzt einen Drehrohrofen mit einem Eisenrohr von 85 Meter Länge, den ersten seiner Art in Deutschland. Die Firma gehört bekanntlich dem Syndikat nicht an. Es sollen etwa 150 bis 200 Arbeiter in dem Werk Beschäftigung finden.

Mücheln. Wie ist so etwas möglich? In auswärtigen Zeitungen ist zu lesen, daß nach der Schaffung der Großgemeinde Mücheln so vieles geschaffen werden wird, z. B. die Durchführung der Straßenbahn durch die Stadt mit Haltestelle auf dem — Topfmarkt, vermutlich mit Untertunnelung der Mühl- und Oberstraße, Anschaffung einer Straßenkehrmaschine! Ob man dann auch bei uns in Mücheln auf prähistorische Funde stoßen wird? Die in die Presse gebrachten Nachrichten sollen von einem Magistratsbeamten stammen.

Mansfelder Kreise

Eisleben

Eine kleine Verkehrsplauderei.

Die Wiesenzeit ist vorüber. Die Hochflut des Verkehrs ist abgebebt. Wieder haben die Straßen ihr altes Gesicht. Und doch sind sie noch genügend belebt. Abgesehen von dem eigenen regen Fuhrwerksverkehr, hat unsere Stadt einen gewaltigen Durchgangsverkehr aufzuweisen. Man mache sich einmal die Mühe, die Nummernschilder der Autos zu kontrollieren. Wenn auch der Buchstabe IM überwiegt, so sieht man doch im Laufe einer Woche so ziemlich das ganze Alphabet am Auge vorbeiziehen. Selbst das Ausland ist vielfach vertreten.

Trotz der vielen engen, winkligen und bergigen Straßen, hat sich — auch dank der energischen Schupo — eine gute Straßendisziplin herausgebildet. Leider kann sich mancher Fußgänger und so mancher Motorradfahrer nicht ganz einfügen. Beim Kraftradfahrer liegt es wohl meistens daran, daß täglich neue Anfänger hinzukommen und mit den Verkehrsvorschriften nicht vertraut sind. Die Befreiung vieler Radtypen vom Führerschein bringt doch gewisse Nachteile gegenüber dem schutzlosen Fußgänger in sich. Die Klubs erziehen zum Glück manchen „Amateurraser" zum gewissenhaften und disziplinierten Fahrer.

Was könnte nun die Stadt tun, um eine noch großzügigere und reibungslosere Entwicklung des Straßenverkehrs zu gewährleisten?

Wir wissen, dazu ist viel Geld nötig, aber immerhin kann man doch mal von der Zukunft Eislebens träumen. Und träumen kostet doch kein Geld.

Große Gefahrenquellen für Radfahrer sind z. B. die Straßenbahnschienen. Wenn die Frage: „Fährt bald wieder die Elektrische?" oder: „Fährt sie nicht?" vorläufig noch nicht gelöst werden kann, so könnte man aber bis zur Entscheidung die Schienenrillen mit Asphalt ausfüllen. Wir sahen dies kürzlich in einer westdeutschen Stadt und fanden die Ausführung sehr geschickt. Mindestens sollte man bis zur Erledigung der Pflasterfrage die Stellen ausbessern, wo die Schienen über das Pflaster hinausragen. Mancher unfreiwillige Salto eines Radfahrers würde vermieden werden.

Wo geschehen die meisten Zusammenstöße? Doch wohl an der Löwen-Apotheke. Grund? Die Einfahrt aus der Richtung Tulpe links herum dürfte die Schuld mit tragen. Man könnte diese Strecke schließlich als Einbahnstraße erklären: Einfahrt nur von der Freitraße zum Markt.

Wo ist die Zufahrt oft verstopft? In der Sangerhäuser Straße, von Goldstein bis Niedermeier. Und warum? Weil dort Wagen oft stundenlang stehen. Solche Stellen sind für die Durchfahrt freizuhalten. Und nun das Schmerzenskind „der Engpaß". Erfreulicherweise geht der Verkehr an dieser schwierigsten Stelle Eislebens immer noch gut von statten. Leicht hat es der Schupo dort nicht. Wie wäre es, wenn man ihm einen erhöhten Standpunkt geben würde? Angebracht wäre es an diesem Platze.

Und nun nahen wir uns der Neustadt. Wagen auf Wagen mit Asche fährt man in das Tal, worüber bereinst die Ebertbrücke führen soll. Wieviel Jahre noch das noch dauern? Man hat doch schließlich Interesse daran, die „City" von Eisleben etwas zu entlasten. Wie wäre es denn, wenn man statt Asche einen winzigen Teil der gewaltigen Schieferhalden dazu verarbeiten würde, um die Verbindung zwischen Altstadt und Neustadt herzustellen? Das Stadtbild würde gewinnen und die Neustädter würden dankbar sein, wenn sie den Bahnhof fünfundzwanzig Minuten früher erreichen könnten. Gerade der Arbeitsmann, der nach Leuna fährt, gewinnt für seinen Körper etwa eine Stunde Ruhe mehr. Unserer Volksgesundheit ist damit auch gedient.

Manches sei vielleicht noch zur Verbesserung des Verkehrs zu erträumen, aber für heute soll es genug sein. Kleine Träume gehen oft in Erfüllung, große nie.

Die Fürsorge in Merseburg

Fürsorgestelle für Kriegsopfer.

Die Fürsorgestelle mußte in der Berichtszeit erheblichen Anforderungen gerecht werden. Trotzdem wir uns geistlich immer mehr von dem unglücklichen Krieg 1914/18 trennen, ist auch weiterhin durch die steigende Bevölkerungsziffer und Neuanerkennungen ein Zuwachs in fast allen Gruppen zu verzeichnen. An Renten wurden gezahlt: 1926 26 713 Mk., 1927 21 062 Mk. Zusatzrenten bezogen 1926 durchschnittlich 686 Kinder der Kriegsbeschädigten 124 385,55 Mk., 1927 durchschnittlich 651 Kinder 122 557,55 Mk.

Langfristige Darlehen konnten in der Berichtszeit bewilligt werden: 1926 96, 1927 25. Der ganz erhebliche Rückgang von 1926 auf 1927 ist auf die sich immer mehr durchsetzende Erkenntnis der Fürsorgebereichtigten zurückzuführen, daß ein Darlehn oft nur eine Verschlimmerung der wirtschaftlichen Notlage bedeutet. Nur eine ganz geringe Anzahl der Anträge versielen der Ablehnung.

Für 17 (31) Kriegerwaisen und Kriegsbeschädigte wurde ein Zuschuß von insgesamt 1137 (3406,90) Mark zur Unterbringung in Erholungsheimen bewilligt. 4 (2) Waisen wurden nur auf Kosten der Fürsorgestelle in Lungenheilstätten untergebracht, was einen Kostenaufwand von rund 2000 Mk. gegen 700 Mk. im Rechnungsjahr 1926 erfordert. Hierbei darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Heilbehandlung für Kriegerhinterbliebene die Mittel der Fürsorgestelle nicht unerheblich in Anspruch nimmt. Allein im Rechnungsjahr 1927 mußten nicht weniger als 3700 Mk. aufgewendet werden. Es muß daher immer wieder eindringlich darauf hingewiesen werden, daß die Heilbehandlung Angelegenheit des Reiches ist, damit diese Last den Bezirksfürsorgeverbänden genommen wird.

Zu den beiden großen Festen Weihnachten und Ostern wurden die Fürsorgeberechtigten mit Lebensmitteln bedacht. Die Ausgaben betrugen 1926 4240,30 Mk. und 1927 3805,75 Mk. Außer diesen Zuwendungen konnten wir durch Entgegenkommen des Leunawerkes ganz erhebliche Mengen von Brennholz zur Verteilung bringen. Für Winterhilfe wurden aufgewendet 1926 6183,83 Mk., 1927 3500 Mk.

Weiterhin konnte die Fürsorgestelle mit Unterstützung des Landesfürsorgeverbandes den Fürsorgeberechtigten durch kurzfristige Darlehen und bei der Beschaffung von Wintervorräten durch Gewährung von Vorschüssen behilflich sein.

Die Prüfung der gesamten persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Zusatzrentenempfänger erfolgt durch die Fürsorgestelle und nimmt ganz erhebliche Arbeitszeit und Arbeitskraft in Anspruch.

Besonders zahlreich waren in der Berichtszeit die Anträge auf Kapitalabfindung zum Erwerb von Grundstücken und Wohngebäuden. Desgleichen im letzten Vierteljahr die Anträge auf Gewährung von Elterngeld, die allerdings erst 1928 zur endgültigen Entscheidung kommen.

Große Aufmerksamkeit erfordert auch die Unterbringung der Schwerbeschädigten auf Grund des Schwerbeschädigtengesetzes. Am 31. Dezember 1927 unterstanden dem Schwerbeschädigtengesetz 193 Schwerbeschädigte, davon waren Schwerkriegsbeschädigte 170, Schwerunfallbeschädigte 15, Gleichgestellte 8. Am Schluß des Berichtsjahres waren von den arbeitsfähigen Schwerbeschädigten nicht untergebracht 27, davon kamen 26 für das Erwerbsleben überhaupt nicht mehr in Betracht. 36 Veteranen aus den Kriegen 1866 und 1870/71 erhielten eine einmalige Beihilfe von 30 Mk., also 1080 Mk., gegen 1170 Mk. im Vorjahre.

Kleinrentnerfürsorge.

In der Kleinrentnerfürsorge sind im Berichtsjahr 1927 für 161 Kleinrentner 59 681 Mk. aufgewendet worden, 1926 für 170 Kleinrentner 59 737 Mk. Durch mehrmalige Erhöhungen der Richtsätze, die den veränderten Verhältnissen angepaßt werden mußten, ist trotz zahlenmäßigen Rückganges der Kleinrentner eine Erhöhung des Gesamtunterstützungsbetrages gegen 1924 und 1925 zu verzeichnen. So betrug z. B. der Richtsatz 1924 30 Mk., 1925 32 Mk. und vom 1. April 1927 an 36 Mk. monatlich. Den im Laufe des Jahres erfolgenden Zugängen steht durchschnittlich fast die gleiche Anzahl Abgänge durch Tod oder infolge Behebung der Hilfsbedürftigkeit gegenüber.

Seit Oktober 1926 sind sämtliche Kleinrentner bei einer Krankenkasse versichert, welche ihnen freie ärztliche ambulante Behandlung und Arznei gewährt. Die zu zahlenden Beiträge werden aus städtischen Mitteln gezahlt, so daß die Kleinrentner ungekürzt in den Genuß des vollen ihnen gewährten Rentenbetrages gelangen. In den Jahren 1924/26 wurden weiterhin jährlich 2000 bis 2500 Essenmarken an besonders bedürftige Kleinrentner ausgegeben, welche zur kostenlosen Verabreichung von Mittagessen berechtigten. Die Zahl der so Unterstützten ist im Berichtsjahr auf rund 1200 herabgesunken. Neben diesen Unterstützungen werden besonders bedürftigen Kleinrentnern Bekleidungsbeihilfen, Beihilfen in Krankheitsfällen, soweit die Kassen nicht mehr eintreten, Lebensmittel, Bekleidung, Heizstoffe usw. gewährt. In Einzelfällen sind für Krankheitsfälle Beträge von mehreren hundert Mark aufgewendet worden. An den großen Festtagen werden außerdem an alle Kleinrentner Lebensmittelpakete verteilt. Aus Reichsmitteln wurden an Kleinrentner im Jahre 1927 Unterstützungen im Gesamtbetrage von 10 064 Mk. zur Auszahlung gebracht.

Volksbühne.

Da in den nächsten Tagen die endgültige Einteilung der Mitglieder nach Platzgruppen vorgenommen werden muß, werden alle, die noch den Wunsch haben, Mitglieder zu werden, gebeten, sich in der Buchhandlung Kögel bis spätestens Sonnabend, den 13. Oktober, zu melden. Auch Mitglieder der letzten Spielzeit, die nach den Bestimmungen der Volksbühne auch für diese Spielzeit beitragspflichtig bleiben, falls ihre rechtzeitige Abmeldung nicht erfolgt ist, werden weiter als Mitglieder gezählt und neu eingeteilt. Sie müssen sich daher auch bis spätestens zum 13. Oktober melden, wenn ihre Wünsche für die Platzgruppeneinteilung berücksichtigt werden sollen.

Jugendpflege im Mansfelder Seekreis.

Am Nachmittag des 1. Oktober trat in Stedten der Hauptausschuß für Jugendpflege im Mansfelder Seekreis unter Vorsitz des Landrats Koch zu seiner ersten Tagung zusammen. Dort erstattete der Geschäftsführer den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Wegen der Kürze der Zeit konnte er aus der reichhaltigen Fülle seines Arbeitsgebietes nur über die wichtigsten Fragen sprechen. Besondere Erwähnung fanden die Probleme der Uebungsstätten (Spielplätze, Turnhallen usw.), des Werkunterrichts, der verschiedenen Lehrgänge und schließlich der Wanderfreizeiten, auf welchem Gebiete der Kreis bahnbrechend vorgegangen ist; im Zusammenhang mit letzteren auch die Frage des Jugendherbergswesens, die mit den Wanderfreizeiten unlöslich verbunden ist. Die anschließende recht lebhafte Aussprache zeigte, daß überall in den Bezirken und Ortsausschüssen reges Leben herrscht und fleißig gearbeitet wird.

Der Bezirksleiter des Bezirks Teutschenthal, Gemeindevorsteher Böttge, bezeichnete die Einrichtung der Wanderfreizeiten als das praktische bisher erreichte Ergebnis einer gut durchorganisierten Jugendpflegearbeit. Es sei von unschätzbarer Bedeutung, den Blick unserer Mansfelder Jungen einmal über den heimatlichen Kirchturm hinaus zu weiten, ihnen andere Menschen, andere Gegenden, andere Sitten zu zeigen und darüber hinaus doch in ihnen die Erkenntnis zu wecken, daß sie alle nur Glieder einer großen Gemeinschaft, des deutschen Volkes, sind.

Der Vorsitzende, Landrat Koch, der zunächst Gelegenheit nahm, dem Kreisjugendpfleger für seine unermüdliche Arbeit an der Jugend zu danken, zeigte dann, wie die Arbeit des Hauptausschusses für den kommenden Winter planmäßig gestaltet werden kann, wie ohne Außerachtlassung der notwendigen Kleinarbeit die großen Probleme in den Vordergrund zu rücken sind. Am wichtigsten und wertvollsten erscheine ihm die Vorbereitung der Wanderfreizeiten für den kommenden Sommer. Unter Mitwirkung von Kreisausschuß und Kreistag, des Gewerberats und des Kreisarztes, die ihre Unterstützung bereits zugesagt hätten, werde es gelingen, die Wanderfreizeiten noch großzügiger als bisher auszubauen. Zur weiteren Förderung hoffe er, daß sich auch sämtliche bisherigen Führer von Freizeitwanderungen für Lichtbildervorträge zur Verfügung stellen würden. Gehe die Sportplatzfrage im Mansfelder Seekreise ihrer endgültigen Lösung entgegen, so liege leider die Frage der Errichtung von Turnhallen noch sehr im argen; ihr sei daher besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dem Mangel an geeigneten Führern für Wanderlehrgänge einerseits, solcher für Turn-, Spiel- und Sportvereine andererseits werde dadurch abgeholfen werden, daß im Laufe des Winters je ein achtägiger Abendlehrgang für Wanderführer und Turn-, Spiel- und Sportführer abgehalten werden wird. Die Vorbereitungen zum Ausbau des Schlosses Aisleben zu einer Jugendherberge und einem Jugendheim seien so weit gediehen, daß voraussichtlich im nächsten Frühjahr mit dem Bau begonnen werden könne. Der Kreis beabsichtige, in dem neuen Heim auch eine Jugendhochschule einzurichten. Schließlich schlug der Vorsitzende noch vor, als Krönung der gesamten Jugendpflegearbeit im Kreise alljährlich ein „Kreisjugendfest" zu veranstalten, bei dem sämtliche Gruppen ohne Unterschied ihrer weltanschaulichen Einstellung friedlich nebeneinander ihr Können zeigen sollen. Dieses Fest müsse und könne, um die Jugendpflege volkstümlich zu machen, zu einem großen Volksfest ausgebaut werden.

Nach Schluß der Tagung besichtigten die Teilnehmer dann noch unter Führung des Gemeindevorstehers Boblenz die neugeschaffene vorbildliche Stadionanlage der Gemeinde Stedten, die ein Beweis dafür ist, was selbst kleinere Gemeinden auf dem Gebiete des Uebungsstättenbaues leisten können.

Herabsetzung der Knappschaftsbeiträge.

Vom Asa-Bund wird uns mitgeteilt:

Vor wenigen Tagen fand in Berlin zwischen der Reichsknappschaft und der Mansfelder Knappschaft eine Besprechung über die Frage der Bemessung des Beitrags zur Angestelltenpensionskasse statt, wobei anerkannt wurde, daß die derzeitigen Beiträge bereits sehr hoch sind.

Der Vorsitzende der Angestellten-Abteilung der Reichsknappschaft, Steiger Otto Peters, schlug vor, den Beitragsanteil zur Sonderlast um ein halbes Prozent zu senken. Diese Beitragsermäßigung tritt in Kraft, sobald der Angestellten-Bezirksabteilungsvorstand der Mansfelder Knappschaft einen entsprechenden Beschluß gefaßt hat. Wir hoffen, daß es gelingt, die Mansfelder Bergbau-Angestellten baldigst weiter zu entlasten.

Die Mansfelder Berufsschulen.

Die früheren Fortbildungsschulen und jetzigen Berufsschulen der Mansfeld AG., die bisher in einer Anzahl von fünfzehn im ganzen Mansfelder Gebiet verteilt lagen, sollen nach einem Bericht der Werkszeitung „Rappian und Neucke" jetzt zu drei Schulen in Eisleben, Helbra und Hettstedt-Burgörner zusammengelegt werden. Der bisher an mehreren Tagen der Woche während der Arbeit bzw. nach Arbeitsschluß stattgefundene Unterricht soll künftig auf einen ganzen Wochentag zusammengelegt und die Schüler an den fraglichen Tagen von der Werksarbeit, unter Fortzahlung des Lohnes, befreit werden. Obwohl nicht zu verkennen ist, daß bei richtiger Lehrmethode, tüchtigen Lehrkräften und neuzeitlichem Lehrmaterial durch die Zusammenlegung viel mehr Wissen und Ausbildung an die Schüler vermittelt werden kann, hegen wir doch den Verdacht, daß diese konzentrierten Schulen zu einer Brutstätte nationalistischer Erziehung werden können, wenn die gesamte Arbeiterschaft und vor allem der Gesamt-Betriebsausschuß der Mansfeld AG. hier nicht ein wachsames Auge auf die fernere Gestaltung der Lehrmethode hat. Der bisher in Aussicht genommene Lehrplan, wonach der technische Unterricht von Werksbeamten der Mansfeld AG. und der Unterricht in allgemeinen Fächern von Volksschullehrern, und Turnen und Sport von eigens hierzu angestellten Sportlehrern erteilt werden soll, läßt allerhand Schlüsse zu. Die Mansfeld AG. „sucht die Seele" des jugendlichen Arbeiters in ihren nationalen Bann zu ziehen. Bemühen wir uns, den auftauchenden Gefahren rechtzeitig zu begegnen, indem wir für Aufklärung Sorge tragen.

Wimmelburg. Herr Heinrich saß am Finkenherd. Wie einstmals jener Monarch in den Gefilden des Harzes der Vogelwelt mittels allerlei Gerätschaften nachstellte, um einer Leidenschaft zu frönen, so gibt es auch heute noch Elemente, die einen Erwerbszweig darin erblicken, die heimische Vogelwelt mittels Leimruten usw. zu reduzieren. Ein Naturfreund und Leser unserer Zeitung klagt uns sein Leid darüber, daß er bei seinen gewohnten Streifzügen durch Feld und Wald auf zahlreiche Leimruten gestoßen ist, die teils frisch ausgesteckt waren und teils durch daran klebende Federn zeigten, daß schon manches Vöglein durch sie die Freiheit eingebüßt hatte. Vor einigen Tagen nun hat er einen solchen Vogelräuber dabei erwischt, als dieser auf den Erfolg seiner traurigen Tätigkeit wartete. Leider war ihm dieser Held nicht bekannt. Es wäre wünschenswert, daß alle Polizei- und Aufsichtsorgane noch mehr als bisher gerade in dieser Richtung ihre Aufmerksamkeit walten ließen, damit jene unverantwortlichen Elemente nicht noch mehr Schaden unter der ohnehin schon nicht zu reichlichen heimischen Vogelwelt anrichten können.

Siersleben. Aus der Partei. Der hiesige Ortsverein hielt am Sonntag im „Gasthof zur Kugel" eine Mitgliederversammlung ab. Vor

Öffentliche Filmveranstaltungen

in denen die Filme

Kreuzzug des Weibes : Im Anfang war das Wort

zur Vorführung kommen, finden in folgenden Orten statt:

Leimbach: Donnerstag, den 11. Oktober, abds. 8 Uhr, im Gasthof Schmelzer

Mansfeld: Freitag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr, im „Mansfelder Hof"

Hettstedt: Sonnabend, den 13. Oktober, abends 8 Uhr, im „Goldenen Stern"

Genossen, sorgt für guten Besuch der Veranstaltungen!

Bezirksleitung der Sozialdemokr. Partei

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281010-14/fragment/page=0007

Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende, Genosse Simon, in schlichter Weise des verstorbenen Genossen Friedrich Burgbardt. Sein Andenken ehrte die Versammlung durch Erheben von den Plätzen. Hierauf besprach man noch einmal kurz Gründe und Gegengründe des augenblicklichen Zustandes über die Verschiebung der Kommunalwahlen und stellte dann das Programm für die Gedenkfeier des vor 50 Jahren erlassenen Sozialistengesetzes auf. Außer inneren Angelegenheiten wurden dann vom Vorsitzenden die Vorarbeiten zur kommenden Werbeaktion erörtert.

Schraplau. Lebender Grieß. Am 4. Juni 1928 empfing der hiesige Kolonialwarenhändler Wilhelm Oertel den Besuch des Ortspolizeibeamten, der sich für eine Probe des feilgebotenen Grießes interessierte, und richtig, der verdiente es auch. Das Nahrungsmittelunterfuchungsamt Merseburg stellte fest, daß die Ware von Milben geradezu wimmelte. Oe. erhielt darum wegen Feilhaltens verdorbener Lebensmittel einen Strafbefehl über 10 Mk. Das wurmte ihn, da er doch 15 Jahre im Fach (Müller) gewesen und bei angeblicher Inaugenscheinnahme die Tierkolonie nicht bemerkt haben wollte. Auf seinen Einspruch erschienen er, der probenehmende Beamte und Dr. Theopold, der Direktor des Nahrungsmittelunterfuchungsamtes in Merseburg, vor dem hallischen Amtsrichter. Letzterer bezeugte die Verdorbenheit der Ware, die außergewöhnlich schlimm gewesen sein muß. Bei geringem Gehalt an Milben würde dem Angeklagten eine Rüge erteilt bzw. die Vernichtung des Vorrates aufgegeben worden sein. Oertel pochte wieder auf seine Erfahrung (die aber die richtige, recht einfache Prüfungsmethode einschließen müßte!), machte den hallischen Großhändler verantwortlich und meinte schließlich, durch Kochen würden die Milben doch getötet, also ungefährlich. Der Richter verwarf diese Argumente und sprach sich gegen die letztere Zumutung im Namen des Publikums ganz energisch aus. Die Strafe wurde nunmehr auf 30 Mk. festgesetzt, was Oe. recht sonderbar fand.

Kreis Delitzsch

Delitzsch (Stadt)

Armseliges Verleumderpack.

Mit Lüge und Verleumdung arbeiten jetzt die hiesigen Kommunisten auch gegen unseren Genossen Grumbach, der anläßlich eines Besuches im Leipziger Volkshaus von einem Bilde Bebels gesagt haben soll, es sei nicht Bebel, sondern ein gewisser Pinkerton, weil dieser Name darunterstand. Da Gr. ein Funktionär der Partei und auch der Gewerkschaft ist, will man ihn auf alle Fälle verleumden und setzt das obige Mäschen in die Welt. In Wirklichkeit war dem Genossen Grumbach das Bild Bebels schon längst bekannt, da ein solches Bild schon lange vor dem Kriege zu seinem Hausschmuck gehört. Nicht aber war dem mitfahrenden Kommunisten Kotze bekannt, wen das Bild darstellen sollte. Und nun bringt es dieser Mann, der noch während des Krieges die Jugendwehr mit ausbilden half, fertig, die Sache umzudrehen und seine Dummheit dem Genossen Grumbach anzuhängen. Dabei hat dieser Fall schon vor zirka dreiviertel Jahren gespielt, und erst jetzt, wo man den Sozialisten wegen des Volksbegehrens etwas auswischen will, bringt man es in entstellter Form in Verbindung zur Panzerkreuzerfrage.

Schon haben sich aber auch Subjekte gefunden, die die Verleumdung weitertragen und unserm Genossen die Türen mit den Pinkertonplakaten bekleistern. Es wäre besser, diese armseligen Kreaturen benutzten das Mehl, um sich und ihren Familienangehörigen davon eine Suppe zu kochen. Aber man sieht hieraus wieder, wie die Verleumdung des einzelnen in der kommunistischen Presse sich auswirkt. Dieser Kommunist Kotze, der, wie oben schon gesagt, in früheren Zeiten half, das erforderliche Kanonenfutter auszubilden, und nebenbei lebhaft Kriegsanleihe zeichnete und zur Zeichnung warb, hätte wirklich alle Ursache, nicht von sich reden zu machen, sondern sich um seine häuslichen Angelegenheiten zu kümmern, damit die Delitzscher nicht mehr mit Fingern auf ihn zeigen.

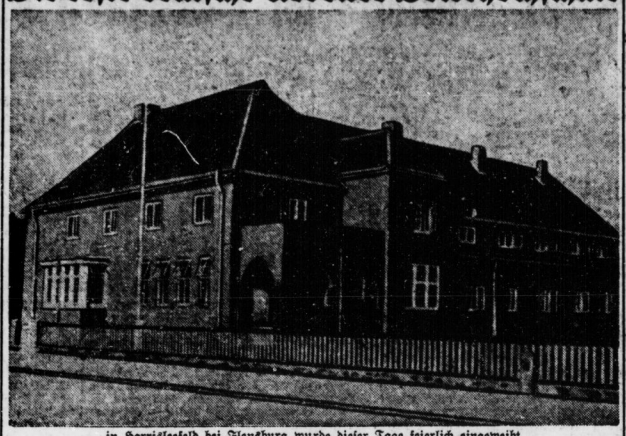
Noch keine Spur von dem Mörder.

Trotz der eifrigen Nachforschungen der Kriminalpolizei und der Landjäger nach dem Mörder, der den Gastwirt Winter erschoß, scheint es fast, als ob auch dieses Verbrechen, das fünfte im Verlauf weniger Jahre, das sich in der Gegend um Schkeuditz zugetragen hat, ebenso ungesühnt bleiben soll, wie die übrigen vier. Wie wir erfahren, sind die Ermittlungen zurzeit auf einem toten Punkt angelangt. Alle bisher verfolgten Spuren haben zu keinem Ergebnis geführt.

Ueber eine Woche ist vergangen, seit Winter leblos an einem Feldrain aufgefunden wurde. Man hat in der Zwischenzeit fünf Fährten verfolgt, die aber bis zur Stunde immer wieder im Sande verliefen. Zwei dieser Spuren haben sich als völlig verfehlt herausgestellt. Die Verdächtigten, u. a. ein naher Verwandter des Ermordeten, kommen als Täter nicht in Frage. Ihr Alibi ist ihnen einwandfrei geglückt. Eine andere Spur endete bei einer Blutlache, die ein Dorfeinwohner 800 Meter vom Tatort fand und der Polizei in einer Konservenbüchse überreichte. Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich um Blut eines Säugetieres handelte. Auch das Blut, das, wie berichtet, an dem beschlagnahmten Jagdgewehr entdeckt worden war, hat sich als Tierblut, und zwar Hühnerblut, herausgestellt.

Wesentlich ist bei den Ermittlungen, wie schon mehrmals berichtet, die Mitarbeit des Publikums, das anscheinend aus Furcht vor der Rache des Mörders und verängstigt dadurch, daß die vier früheren Morde heute noch keine Aufklärung gefunden haben, zurückhaltend ist. Es wird aber nur gelingen, den Täter zu fassen, wenn die Einwohnerschaft der Nachbarorte eifrig mitarbeitet und jede, wenn auch noch so kleine Wahrnehmung, der nächsten Polizeistation meldet. Ueber diese Angaben wird natürlich von seiten der Behörden Stillschweigen bewahrt.

Die erste deutsche Arbeiter-Volkshochschule



in Harrislee feld bei Flensburg wurde dieser Tage feierlich eingeweiht.

Eilenburg

Verkehrsunfälle. Ein Radfahrer aus Ochelmitz fuhr die Bergstraße hinunter. In diesem Augenblick wollte gerade eine Frau die Fahrstraße überschreiten. Da sie den Radfahrer nicht kommen sah, wurde sie von diesem angefahren und stürzte zu Boden. Hierbei erlitt sie eine Kopfverletzung. Dem Radfahrer trifft keine Schuld. Die Frau hätte sich beim Ueberschreiten der Straße von dem Fahrverkehr überzeugen müssen. — Ein Motorradfahrer aus Hohenleina, welcher in der D. C. F. beschäftigt ist, augenblicklich aber Krankenkasse macht, wurde von einem Unwohlsein befallen und stürzte an der Ecke Südring und Torgauer Straße vom Rade. Er zog sich Verstauchungen zu und wurde von dem Lieferauto der D. C. F. nach Hause befördert. Er war vorher beim Arzt gewesen und machte nur noch Besorgungen in der Apotheke. Sein Motorrad wurde von einem jungen Manne in der Polizeiwache eingestellt.

Durchgehende Pferde. Dem Landwirt Mühlbach, Bergstraße 27, gingen die Pferde durch. Der Landwirt M. fiel in der Nähe der Leipziger Brücke von dem Wagen und hierbei kam er mit dem rechten Bein zwischen Rad und Wagen. Er erlitt eine schwere Fleischwunde und mußte sofort dem hiesigen Krankenhause zugeführt werden. — Die Pferde der Zimmermannschen Fabrik gingen mit dem Wagen durch und rasten durch die Linsingen- und Falkenhaynstraße. Die Tiere stürzten an der Ecke des Nordring und kamen dann zum Stehen. Glücklicherweise sind keine Verletzungen von Menschen und Tieren vorgekommen.

Kreis Liebenwerda

Bockwitz. In der öffentlichen Gemeindevertretersitzung am Montag machte der Gemeindevorsteher die Mitteilung, daß sämtliche Baustellen in der Naundorfer Straße vergeben und auch restlos bezahlt sind. — Anläßlich der Bereisung des Regierungspräsidenten Grützner am 25. September hatte der Gemeindevorsteher Gelegenheit, diesen in die Wohnungsverhältnisse der Gemeinde einzuweihen. Besichtigungen fanden in sechs Wohnungen statt; u. a. auch die der Barackenlager der Bubiag. — Eine am 17. September stattgefundene Sparkassenrevision fand zu Klagen keinen Anlaß. Aus den Feststellungen geht hervor, daß der Kassenbestand zurzeit 9870,56 Mk. betrug. — In der Aufwertungssache Hensel erstattete der Gemeindevorsteher Bericht von der Entscheidung des Oberlandesgerichts in Naumburg, wodurch die Gemeinde Bockwitz verurteilt wird, die Restkaufgeldsumme in Höhe von 27 000 Mk. und in einem erzielten Vergleich 25 000 Mk., zahlbar in jährlichen Raten zu je 3000 Mk., zu zahlen. Die erste Rate ist am 1. November 1928 mit 4000 Mk. fällig. Von der gesamten Restkaufgeldsumme werden 13 000 Mk. auf eine von der Gemeindesparkasse an Hensel gegebene Hypothek in gleicher Höhe vorerst in Abzug gebracht, so daß die Auszahlung der Raten mit dem Jahre 1932 beginnt. Der geschlossene Vergleich wurde einstimmig angenommen. — In der Angelegenheit der Aufwertungssache Welschke wurde der Antrag dem Finanzausschuß zur Beratung überwiesen. — Bei der Abrechnung über den Stall- und Abortbau Hauptstraße 16 wurde der ausführende Unternehmer Gärtner u. Sohn, Bockwitz, wegen Nichteinhaltung des Vertrages (Hinauszögerung der Baulichkeiten um 40 Tage) mit Zahlung einer Konventionalstrafe in Höhe von 500 Mk. belegt, nachdem von der Einhaltung der eigentlichen Strafe, pro Tag 50 Mk. zu erheben, abgesehen wurde und auch ein Antrag der Baukommission, der 1000 Mk. Strafe vorsah, nicht zur Annahme kam. Die strengste Einhaltung der Verträge ist für die Zukunft geplant. Bei der Aussprache über den Gemeindefriedhofshallenbau wurde dem Kreisbaumeister ein Mißtrauen wegen der Abänderungen der Zeichnungen ausgesprochen, die zum Teil Schuld daran tragen, daß die Halle noch dem festgelegten Stichtag erst fertiggestellt werden konnte. Der Badebetrieb hat der Gemeinde eine Ausgabe von zirka 600 Mk. verursacht, die in Renovierung der Kähne zu suchen ist.

Kreis Schweinitz

Das geräufelte Kreisblatt.

Das „Schweinitzer Kreisblatt" berichtete am 8. Mai d. J. über die Fahnenweihe des Kriegervereins in Grabo u. a. folgendes:

„Die Fahne zeigt auf der einen Seite unsere deutschen Farben Schwarz-Weiß-Rot, während die Rückseite auf hellblauem Felde den Heldspruch der Deutschen: „Gott mit uns!" und Eichenlaubstickerei zeigt."

Auf eine Notiz der „Welt am Montag", die diesen Bericht rügte und dem Kreisblatt-Redakteur anheim stellte, sich bei dem zuständigen Landrat staatsbürgerlichen Unterricht erteilen zu lassen, griff die Republikanische Beschwerdestelle Berlin ein. Wie diese nun mitteilt, hat ihr der Landrat des Schweinitzer Kreises folgendes Schreiben zugehen lassen:

„Das „Schweinitzer Kreisblatt" ist im Auftrage des Herrn Regierungspräsidenten darauf hingewiesen worden daß von einer Zeitung, solange sie sich als amtliches Organ bezeichnen wolle, eine sorgfältige Beachtung und Berücksichtigung grundlegender Verfassungsbestimmungen erwartet werden müsse."

Vielleicht kauft sich jetzt die Redaktion ein Exemplar der Reichsverfassung.

Herzberg. Bei den Arbeiter-Samaritern. Das am Sonnabendabend im „Siegeskrang" abgehaltene Vereinsvergnügen der Arbeiter-Samariterkolonne war leider nicht so besucht, wie es die zu jeder Zeit und für jedermann hilfsbereite Vereinigung verdient hätte. Ein sinnreicher Prolog eröffnete den Abend. Der darauf folgende Zweiakter „Keimendes Leben", der die Mängel der Justiz etwas unter die Lupe nahm, war die beste Propaganda gegen den leider auch noch heute existierenden § 218 des Strafgesetzbuches. Alle Spieler leisteten ihr Bestes, so daß es verfehlt wäre, diesen oder jenen hervorzuheben. Ein sich anschließender Ball hielt die Teilnehmer noch lange in froher Stimmung zusammen. — Erwähnen möchten wir an dieser Stelle noch, ob es vielleicht nicht auch in Herzberg möglich ist, bei einer Veranstaltung zur festgesetzten Zeit zu erscheinen, und das Verabreichen von Getränken usw. während der Darbietungen zu unterlassen, da jede Störung die Aufmerksamkeit der Zuhörer und die Begeisterung der Mitwirkenden stark beeinträchtigt.

Jessen. Von einem Bagger erfaßt. Der auf einem Bagger bei den Elsterregulierungsarbeiten in Gorsdorf beschäftigte Arbeiter Lehmann aus Parey geriet, nachdem er ausgerutscht war, in das Getriebe des Baggers, wurde von einem Wellenrad erfaßt und mit herumgeschleudert. Außer schweren Fleischwunden erlitt er einen Wirbelsäulenbruch, der seine sofortige Ueberführung ins Paul-Gerhardt-Stift in Wittenberg notwendig machte. Trotzdem zweifelt man daran, den Verunglückten am Leben erhalten zu können.

Gründung einer „Freien Sportvereinigung" in Halle

An alle bundestreuen Mitglieder der ausgeschlossenen hallischen Vereine!

Halle, 10. Oktober.

Wie durch die Presse bekannt geworden ist, hat der Bundesvorstand in seiner letzten Sitzung zwölf Vereine des 6. Bezirks aus Gründen, welche zur Genüge bekannt sind, ausgeschlossen. Die bundestreuen Mitglieder wissen genau, daß sie als bundestreue Sportgenossen in den ausgeschlossenen Vereinen nichts mehr zu suchen haben. Deshalb werden sie hier öffentlich aufgefordert zu einer

Zusammenkunft am Freitag, dem 12. Oktober, abends ½9 Uhr,

in Otto Müllers Restaurant „Zum Talvogt", Talamtstraße 4, am Hallmarkt. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Der Grund dieser Zusammenkunft soll die Gründung einer Freien Sportvereinigung (Fuß- und auch Handball) sein, welche auf dem Boden des Bundesvorstandes steht und die Bundestagsbeschlüsse achtet.

•

Auch die Genossen, die bisher der Arbeitersportbewegung noch fern gestanden haben, aber gewillt sind, sich sportlich zu betätigen, werden gebeten, sich ebenfalls einzufinden.

•

Wir begrüßen vorstehenden Aufruf, der uns heute von bundestreuen Angehörigen ausgeschlossener Vereine in Halle zugestellt wurde. Dieser Schritt, der eigentlich schon längst hätte getan werden müssen, verdient alle Förderung durch die treu zum Bunde stehenden Arbeitersportangehörigen. Durch die Schaffung eines neuen, absolut bundestreuen Arbeitersportvereins für Fußball und Handball erfährt die Front der sich für den Bund erklärten Vereine eine wesentliche Stütze und zugleich wird damit dem üblen Treiben der kommunistischen Partei-Sportvereine ein Ziel gesetzt, die mit eifriger Unterstützung der kommunistischen Presse versuchen, die bundestreuen Vereine auch weiterhin zur Mißachtung der Bundesbeschlüsse zu veranlassen, indem sie diese Vereine auffordern, mit den Ausgeschlossenen Spielabschlüsse zu tätigen. Die zu diesem Zweck angekündigten „Börsen", auch wenn sie das Kennzeichen „amtlich" tragen, sind natürlich reine Privatveranstaltungen der Kommunistischen Partei und alle Vereine bzw. Sportler, die an ihnen teilnehmen, setzen sich der Gefahr aus, vom Bunde gemaßregelt zu werden.

Im übrigen werden es auch die Arbeitersportmitglieder, die mit Liebe und Ueberzeugung zu ihrem Bunde stehen, ganz von selbst ablehnen, sich zur Unterstützung des kommunistischen Parteitheaters herzugeben. Daß es sich bei all diesen Vorgängen nur um kommunistische Parteibestrebungen handelt, zeigt neuerdings eine Mitteilung des „Abend" über die Verhältnisse im 1. Kreis, die bekanntlich den hallischen sehr ähneln. Dort versuchen die Ausgeschlossenen einen „Kreistag" einzuberufen, wobei den „Delegierten" sogar freie Fahrt zugesichert wird. Woher das Geld stammt, enthüllt folgendes Dokument:

„Sowjetpropaganda! Gleichzeitig teile ich Ihnen mit, daß der Genosse Powoiski in den nächsten Tagen nach Berlin kommt, um Sie dort zu treffen und daß Sie von ihm die notwendigen Gelder erhalten für die Arbeiten in der Berliner Sportabteilung. Alle wunden Punkte werden auf einer Konferenz entschieden, an der Vertreter aller Länder teilnehmen werden, mit denen wir jetzt unbedingt in Beziehungen treten müssen.

Mit kommunistischem Gruß!

Der Sekretär des Bureaus.
(Unterschrift) G. Ermann.

Die „Interessengemeinschaft ausgeschlossener Fußballvereine von Halle" und die anderen „Wahrungskommissionen" werden wohl auch bald in den Genuß dieser Gelder gelangen, falls sie nicht von den Wittorffen und Thälmännern anderwärts untergebracht werden.

Jugendbewegung.

Neue Jugendherberge im Harz.

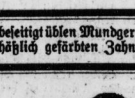
Mit städtischer Unterstützung konnte nunmehr in Altenau i. H. vom Mittelelbegau die neue Jugendherberge fertiggestellt werden. Sie bietet 120 Wanderern Raum und ist nach den Grundsätzen moderner Hygiene mit Waschräumen mit fließendem warmen und kalten Wasser, mit Zentralheizung usw. eingerichtet. Schließlich macht auch noch die wundervolle Lage das neue Haus zu einer der schönsten Jugendherbergen des Harzes. Den festlichen Weihekalt leitete eine Ansprache des Bürgermeisters Böttcher (Altenau) ein. Die Weiherede hielt der Vorsitzende des Mittelelbegaues, Stadtschulrat Loescher (Magdeburg).

Verantwortlich für Politik und Feuilleton: F. O. H. Schulz, für Lokales und Kommunalpolitik: G. Kaspareck, für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp, für Sport, Rundfunk und Jugend: Felix Hadicke, für den Anzeigenteil: Walter Kunze, sämtlich in Halle. — Druck und Verlag: Hallesche Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Große Märkerstraße 6/7.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag

Gaslehrkurse: Wie koche ich gut und sparsam? Das lehren die **Koch-, Brat- und Backvorführungen** jeden Donnerstag, nachmittags und abends, in der Schulküche der katholischen Volksschule, Eingang Oleariusstraße. Anmeldungen daselbst oder bei der Werksverwaltung.
Gaseinrichtungen: **Gasteigeleitungen** von der Grundstücksgrenze bis zu den Gasmessern gegen kleine monatliche Teilzahlungen. Rentierliche **Münzgasmesser-Anlagen** kostenlos. **Gasapparate** in vielen hiesigen Geschäften gegen Teilzahlungen.
Zufriedene Kundschaft wollen wir haben, darum wenden Sie sich bei Störungen oder Mängeln an Ihrer Gasanlage an uns, wir stehen gern mit Rat und Tat zur Verfügung.



Fernruf: Magistrat 2751. **Werke der Stadt Halle – Gas- und Wasserwerke** Unterplan 19.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281010-14/fragment/page=0008

Der „gewerbliche Mittelstand"

Und seine sozialpolitische Einstellung

Man schreibt uns: Keinem aufmerksamen Beobachter des wirtschaftlichen und politischen Lebens wird die Tatsache entgangen sein, daß es kaum einem zweiten Stande in dem Maße gelungen ist, die Gesetzgebungsfaktoren für die eigenen wirtschaftlichen Interessen so zu gewinnen wie dem sogenannten gewerblichen Mittelstand. Die bürgerlichen Parteien, von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten, haben von jeher den Wünschen des Handwerks und Gewerbes Gehör geschenkt und das getan, was ihre auf alle Lager verteilten Vertreter unter dem Deckmantel der „Mittelstandspolitik" fordern und klug zu begründen verstanden.

Als ein typisches Beispiel aus der sozialen Gesetzgebung der letzten Zeit möge nur die im § 17, III, 3 des Arbeitsgerichtsgesetzes (ArbGG.) als zwingende Vorschrift getroffene Einrichtung der Handwerksgerichte und die der Innungsschiedsgerichte des § 111, 2 ArbGG. erwähnt werden. Es muß den Handwerkervertretern der bürgerlichen Parteien des Reichstages der Neid lassen, daß sie damit etwas erreicht haben, was selbst der Schwerindustrie nicht geglückt ist (Berggewerbegericht). Der Grundsatz des Arbeitsgerichtsgesetzes, außer den Seemannsämtern, für deren Beibehaltung wohl auch ein erhebliches Interesse der Arbeitnehmer gesprochen hat, mit den Sondergerichten entsprechend dem Zuge unserer Zeit nach Vereinfachung und Vereinheitlichung der Rechtspflege aufzuräumen und sie in den Arbeitsgerichtsbehörden aufgehen zu lassen, ist

durch das Handwerk durchkreuzt worden.

Nun sollte man annehmen, daß der „gewerbliche Mittelstand" solches Entgegenkommen zu danken gewillt wäre durch eine positive Mitarbeit am Ausbau unserer Sozialpolitik und vor allem durch Beeinflussung seiner Mitglieder zum Handeln im Sinne der bestehenden Sozialgesetze. Die praktischen Erfahrungen haben leider das Gegenteil gelehrt. Jeder, der einmal Gelegenheit gehabt hat, die Rechtsstreitigkeiten vor den Arbeitsgerichten daraufhin zu prüfen, welchem Lager der Beklagte — (Arbeitgeber als Kläger sind bekanntlich eine Seltenheit) — entstammt, wird feststellen müssen, daß das Hauptgros der „gewerblichen Mittelstand", Handel, Gewerbe und Handwerk, stellt. Man muß daher notwendig zu dem Schluß gelangen, daß dieses Arbeitsgebertum auch am häufigsten Veranlassung zu Klagen gibt, also am wenigsten die an und für sich schon bescheidenen, gesetzlich garantierten Rechte der Arbeitnehmer respektiert.

Es ist in der Tat erstaunlich, welche Blüten sozialer Denkungsweise mitunter zutage gefördert werden. Lehrlingsmißhandlungen mit schwerer Körperverletzung erscheinen manchen biederen Handwerksmeistern als aus § 127a Gew.-Ordn. „erlaubt" (jedenfalls auf Rat mancher „Syndizi" hin), untertarifliche Entlohnung wird mit der „wirtschaftlichen Notlage" begründet (von der man auf den Rennbahnen allerdings wenig merkt) und Einrichtungen wie Betriebsrat oder -obmann sind denen, die die Revolution scheinbar verschlafen oder in ihrem Schlupfwinkel zugebracht haben, „unbekannt". Dafür sind diese Herrschaften mit „wichtigen Gründen" bei fristlosen Entlassungen um so schneller bei der Hand und versuchen durch ihre „Vertreter" — daher der § 11 ArbGG.! — mitunter dem Gericht klarzumachen, daß eine Scheibe Wurst falsch abschneiden hierzu ein ausreichender Grund sei. In einer Zeit, da

das Wort von der „Vertrauenskrise der Justiz"

gern und häufig gebraucht wird, verdient hervorgehoben zu werden, daß unsere Arbeitsgerichtsvorsitzenden im allgemeinen ein das Rechtsempfinden zufriedenstellendes Urteil finden und ihnen „Weltfremdheit" nicht anhaftet. Dennoch muß einmal offen ausgesprochen werden, daß der § 57, II ArbGG. da nicht mehr angebracht ist, wo die Rechtslage einwandfrei zugunsten des klägerischen Anspruchs neigt.

Nicht der Richter ist der befähigte, der den größten Prozentsatz Vergleiche in seiner Kammer aufzuweisen hat, sondern der, welcher sich nicht scheut, den Sozialrückständigen die ganze Strenge des Gesetzes fühlen zu lassen. Gerade die Arbeitsgerichtspraxis erscheint uns als ein geeignetes Mittel, die Arbeitgeberkreise des „gewerblichen Mittelstandes", die sich im Verhältnis zu ihren Arbeitnehmern gern außerhalb der Rechtsordnung stellen oder den Sinn der sozialen Gesetzgebung nicht erfassen wollen, dazu zu erziehen, daß sie dem Arbeitnehmer die Stellung im heutigen Erwerbsleben einräumen, um die seine Führer jahrzehntelang erbittert gekämpft haben.

Es scheint, daß die wirtschaftliche und politische Reaktion sich gerade in den Kreisen auffallend breit macht, die durch Kriegs- und Nachkriegszeit aus dem Stadium bescheidener Handwerksmäßigkeit zum Wohlstand und zur wirtschaftlichen Macht gelangt sind — auf Kosten der breiten Verbrauchermassen. Der einzelne Arbeitnehmer kann sich naturgemäß zunächst nur im Wege der Notwehr — im weiteren Sinne gedacht — vor Ausbeutung schützen. Die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiterschaft werden aber gut tun, neben den Magnaten der Großbetriebe auch dem „gewerblichen Mittelstand" ihre Aufmerksamkeit zu schenken und ihre Mitglieder anzuhalten, daß die klägliche Existenz der Werktätigen nicht noch durch die nimmersatte Profitgier jenes „Mittelstandes" geschmälert wird, der allmählich einsehen lernen muß, daß die Zeit des „Herr-im-Hause" und der Ausbeutung der Arbeitskräfte bis zum Weißbluten der Geschichte angehört.

H. K.

Verbandstag der Berufsfeuerwehr.

Der zwölfte Verbandstag der freiorganisierten Deutschen Berufsfeuerwehrmänner, der dieser Tage in Dortmund stattfand, nahm neben der Beratung des Geschäfts- und Kassenberichtes besonders eingehend Stellung zu den Differenzen in der Berliner Ortsleitung und zu den Fragen der Besoldung der Wachdienstzeit, der Verschmelzung und der Einführung der Invalidenversicherung. Wie aus dem vom 1. Vorsitzenden Grollmus erstatteten Geschäftsbericht hervorgeht, betrachtet der Verband als eine seiner Hauptaufgaben, sich mit aller Energie für die Schaffung eines neuen Beamtengesetzes einzusetzen. Er fordert Beseitigung der Bestimmung, wonach den Städten vorgeschrieben werden kann, die bei den Berufsfeuerwehren freiwerdenden Stellen nicht wieder zu besetzen; das bedeute eine Behinderung des Ausscheidens der im Feuerwehrdienst verbrauchten Beamten und damit eine Beeinträchtigung des Feuerlöschwesens. Weiter fordert der Verband die baldige Verabschiedung des Beamtenunfallfürsorgegesetzes, die Regelung der Laufbahnfrage und die Schaffung einer Gutachterstelle für Feuerschutzfragen beim Reich. — Das Vermögen des Verbandes beträgt nach dem Kassenbericht 81 000 Mk.

In der Berliner Ortsleitung hatten die beiden kommunistisch eingestellten leitenden Ortsgruppenfunktionäre Feierabend und Redmann den Beschlüssen der Gesamtorganisation nicht Folge geleistet. Die beiden hatten die Parteipolitik über die Gewerkschaftsdisziplin gestellt. Das Vorgehen der oppositionellen Zellenbauer wurde vom Verbandstag in schärfster Form verurteilt. Ihr Ausschluß wurde als zu Recht bestehend allseitig gebilligt. Die von den Ausgeschlossenen vorgenommene Gründung einer eigenen Organisation wurde vom Verbandstag in einer Entschließung mit allen gegen zwei Stimmen aufs schärfste verurteilt. Dem Verbandsvorstand wurde — bei Enthaltung von zwei Stimmen — das Vertrauen ausgesprochen und Entlastung erteilt.

Ueber „Besoldung Anstellung und Versorgung" sprach Maak. Im Anschluß an seine Ausführungen nahm der Verbandstag eine Entschließung an, in der die Neuordnung des Besoldungsgesetzes als Rückwärtsentwicklung charakterisiert wird. Gefordert wird in der Entschließung als Anfangsgehalt der Feuerwehrbeamten der Gehaltssatz der Gruppe A 6 der Reichsordnung und ein Aufrücken in die nächsthöhere Besoldungsgruppe nach fünf Besoldungsdienstjahren.

Ueber die Wachdienstzeit sprach Wailmaier. Der Verbandstag begrüßte das Vorhaben des Deutschen Städtetages, die Tätigkeit des Feuerwehrpersonals arbeitsphysiologisch werten zu lassen, forderte jedoch, daß die Untersuchung auch auf gewerbehygienische Gesichtspunkte ausgedehnt wird. Bei Festsetzung der Arbeitszeit müßten die kulturellen und sozialen Fortschritte der Zeit Beachtung finden. Auch die Beamten müßten grundsätzlich die Vorteile des Arbeitsschutzgesetzes genießen. Es sei an der Zeit, die Bereitschaftszeit für die Feuerwehr klar und sozial zu regeln.

Für die Fachgruppe Industrie erstattete George einen Bericht über Arbeitszeit, Entlohnung und Angestelltenversicherungspflicht. Er wies darauf hin, daß erst durch endgültige Entscheidungen der Oberversicherungsämter Hannover (vom 3. Juli 1928) und Hamburg (vom 9. August 1928) für die Feuerwehrmänner der Werften festgestellt wurde, daß die Tätigkeit der industriellen Wehr nach dem ABG. versicherungspflichtig sei. Zur Verschmelzungsfrage erklärte der Verbandstag, daß die Verbandsinstanzen dem Gedanken, eine einheitliche kommunale Beamtengewerkschaft zu schaffen, die notwendige Beachtung geschenkt und an seiner Förderung tätig mitgearbeitet haben. Der VDB. werde auch in Zukunft an Verhandlungen zur Lösung der Verschmelzungsfrage aktiv Anteil nehmen, er erwarte aber, daß diese Verhandlungen unter Mitwirkung des Bundesvorstandes des ADB. vor sich gehen

Die Einführung der Invalidenversicherung wurde grundsätzlich beschlossen. Sie erfolgt jedoch erst dann, wenn das Verhältnis zwischen Leistungen und Beiträgen von einer besonderen Kommission noch einmal durchgeprüft worden ist. Danach soll der kommende Reichsbezirksvertretertag die Invalidenunterstützung in Kraft setzen. Schließlich wurde noch die Errichtung einer Pensionskasse beschlossen. Der alte Vorstand und Verbandsausschuß wurde, abgesehen von einer Aenderung, einstimmig wiedergewählt. Als Tagungsort für den nächsten Verbandstag wurde Stuttgart bestimmt.

Sport und Spiel

Kehraus auf dem Wasser.

Die Tage des sommerlichen Wassersports sind vorüber, trotz gelegentlichen Sonnenscheins und leidlicher Lufttemperaturen. Vorbei ist es mit dem Segeln. Die Ruderer und die Kanufahrer sind allerdings glücklicher daran, sie können sich warm arbeiten. Aber mit dem schönen, herrlichen Lagerleben am Flußufer ist's nicht mehr das richtige.

„Abfegeln, Abrudern, Abpaddeln!", so lauten die letzten Veranstaltungen der Vereine. Es ist allerdings nicht unbedingt die „letzte Fahrt", aber es ist die letzte „offizielle" Fahrt, die der Verein macht, und was nachher noch gefahren wird, trägt nicht mehr den Firmenstempel des Vereinsbetriebes. Mit Wehmut im Herzen takelt der Amateurschiffer zum Abschied sein Boot auf, läßt Großsegel und Fock noch einmal im Herbstwind steif werden, dann aber beschließt ein kleiner Abend mit einigen „nördlichen" Grogs die Trauerfahrt und übern nächsten Sonntag holt er Boot und Zeug auf dem Slip ins Winterlager. Feste Böcke unter Steven und Heck stellen den sonst so schön „schwankenden Kiel" fest auf Land, ein fester Plan oder mit Dachpappe bekleidete Holzplatten umschließen den schlanken Leib. Bis es im baldigen Frühjahr, oft schon bei schönem Winterwetter den Schiffer wieder zu seinem Kahn zieht, ohne den er nun einmal nicht leben kann.

Da haben es die Ruderer und die Paddler, die „Kellenbrüder", nicht so schwer. Ihre Bootchen sind nicht so unhandlich zu transportieren. Gewiß ist es auch gerade kein Vergnügen mit einem Achter oder einem Doppelzweier herumzuhantieren; aber wenn's der Mannschaft noch einmal zu sehr in den Armen juckt, nun, dann wird auch der Steuermann kein Unmensch sein, und er wird sein Boot wieder flottmachen lassen. Dann wird zwischen Sommer und Sommer eine lustige Winterfahrt eingeschoben. Für den Paddler ist eigentlich immer Saison. Sein leichtes Boot ist ohne große Hilfe einzusetzen und herauszunehmen. Wenn nicht gerade Eisgang die Planken gefährden, so wird auch eine Fahrt in das herbstlich winterliche Land zu einer angenehmen Abwechslung werden.

Erst das Frühjahr bringt dem Wassersportler wieder den vollkommenen Genuß seines so schönen und gesunden Sportes. Dann aber geht's mit dem auf neu lackierten Boot wieder hinaus, und im Kampfe mit Wind und Wasser stärken sich Körper und Geist.

Hallesche Boxer in Teuchern.

Die Boxabteilung der Athletik-Vereinigung „Germania-Felsenfest" Halle war am Sonntag als Gast bei dem Kraftsportklub „Körperkultur" in Teuchern zur Austragung eines Freundschaftskampfes. Die Kämpfe fanden vor einer zahlreichen Zuschauerschar statt und fanden den Beifall des Publikums. Für Halle kämpfte im Papiergewicht K. Hausik, der einen schönen Kampf zeigte und sich mit seinem Gegner die Punkte teilen mußte. Im Fliegengewicht konnte These (G.-F.) nach lebhaftem Kampfe in der 2. Runde seinen Gegner durch Niederschlag besiegen. Muschalla (G.-F.) im Bantamgewicht trennte sich mit seinem Gegner nach schönem Kampfe in den drei Runden unentschieden. Einen scharfen Kampf zeigten die Federgewichtler, der für Halle eine Punktniederlage brachte. Brückel (G.-F.) war im Leichtgewicht seinem Gegner überlegen und holte sich einen Punktsieg. Einen schweren Kampf brachte das Schlußtreffen im Weltergewicht, wo Losse (G.-F.) ein Unentschieden herauszuholen konnte.

Resultat der Kämpfe: 7:5 für Halle.

Teuchern hatte im Bantam-, Feder- und Weltergewicht seine besten Leute. Den Schluß der Veranstaltung bildete ein Ringkampf zwischen Braunsdorf und Teuchern, den Braunsdorf mit 21:7 Punkten gewann.

A.

Ein Leipziger Großboxtag.

Haymann gegen Dik Powers.

Dem „Achilleion" in Leipzig, das am Sonntagabend mit einem Zwei-Stunden-Radrennen seine Saison eröffnet, ist es gelungen, den deutschen Schwergewichtsmeister Ludwig Haymann zu verpflichten, der am 20. Oktober im Hauptkampf durch die Taue klettern wird. Haymann, der in schärfstem Training für seine Begegnung mit Bertazzolo liegt, wird in großer Form erscheinen. Sein Gegner ist Dik Powers, ein englischer Schwergewichtler von gutem Können und ausgezeichneter Technik.

*

Rudi Wagener gegen Croßley.

Der erste Boxkampftag in der „Rheinlandhalle" zu Köln wird Rudi Wagener mit dem Engländer Croßley im Ring sehen. Die Verhandlungen mit dem Duisburger sind bereits abgeschlossen, von Croßley, dem die große Schlagkraft Wageners natürlich nicht unbekannt ist, fehlt allerdings noch eine feste Zusage.

Sportamtliche Bekanntmachungen.

Arbeiter-Athletenbund 5. Kreis 1. Bezirk. Sämtlichen Vereinen des 1. Bezirks zur Nachricht, daß sie ihre Mannschaften im Ringen, Heben und Bogen, welche am Gerätekampf teilnehmen, namentlich mit Eisenleuten bis spätestens Sonntag, den 14. Oktober, zur Bezirksleitung bei mir zu melden haben, damit wir in die Kämpfe eintreten können. Die Kampfrichter im Bogen haben Freitag, den 12. Oktober, in der Turnhalle von Achilles, Völkergerschule, abends 8 Uhr, zu erscheinen. Gustav Jacob, technischer Leiter, Geiststr. 5.

8. Bezirk. Mädchenturnen-Lehrstunde am 4. November 1928 in Piesteritz, „Volkheim". Beginn 8.15 Uhr. Ohne Entschuldigung darf kein Verein fehlen. Wir benötigen den ganzen Tag.

Sportvereine!

Es scheint ganz vergessen zu sein, daß Ankündigungen von Vereinsveranstaltungen nur gegen Bezahlung Aufnahme finden. Für rein sportliche Veranstaltungen bestehen Ausnahmepreise (sogenannte Kisten) von 2, 4, 6, 8 und 10 Mark. Wir werden Hinweise im Text nur veröffentlichen, wenn auch Anzeigen aufgegeben werden. Dasselbe gilt auch für Bezirksveranstaltungen (mit Ausnahme des regelmäßigen Spielbetriebs).

In Waldenburg wird weiter gekämpft

Der Schiedsspruch beiderseitig abgelehnt.

Waldenburg, 9. Oktober. (Eig. Drahtb.)

Die am Dienstag in Waldenburg versammelten Vertreter der Arbeitnehmer des niederschlesischen Steinkohlenreviers nahmen nach Kenntnisnahme des gefällten Schiedsspruches vom 8. Oktober 1928 zu dem Stand der Lohnbewegung folgende Entschließung an:

„Die ab 1. Oktober 1928 vorgesehene Lohnerhöhung entspricht in keiner Weise den Forderungen und bringt nur in bescheidenem Maße eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter. Vor allem aber fehlt es in dem Schiedsspruch an einer bindenden Erklärung der Arbeitgeber darüber, daß der Streik nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses gilt und Schadenersatz für Kontraktbruch nicht in Abzug gebracht wird. Ohne eine endgültige Regelung dieser Fragen ist an eine Beendigung des Kampfes überhaupt nicht zu denken.

Die Konferenz lehnt daher den Schiedsspruch ab und fordert die Belegschaften auf, einheitlich und geschlossen den Kampf weiterzuführen, bis die Streikfragen in zufriedenstellender Weise geregelt sind."

Wie wir weiter erfahren, haben die Unternehmer den Schiedsspruch ebenfalls abgelehnt.

Der Streitfall kommt nun vor das Reichsarbeitsministerium. Das Ministerium muß für wirkliche Friedenssicherungen sorgen und darüber hinaus sich auch dafür einsetzen, daß das Waldenburger Problem, das ja im Grunde mehr ein rein wirtschaftliches als ein lohnpolitisches Problem ist, einmal von Grund auf angepackt und zu einer Lösung gebracht wird: denn im Handumdrehen kann natürlich auch der Reichsarbeitsminister für sich allein kein Wunder wirken. Wenn die glänzend geführte Streikbewegung des Waldenburger Reviers den Anstoß zu einer solchen gründlichen Aufrollung des Problems gegeben haben sollte, so wäre das ein erfreulicher Fortschritt. Freilich müßte eine Klärung bald erfolgen; denn von der bloßen Problemaufrollung werden die Bergarbeiter nicht satt und die 8 Prozent Lohnerhöhung sind nun einmal nur ein bescheidenes Zugeständnis gegenüber einer an sich schon bescheidenen Forderung.

Ende des Textilarbeiterstreiks in Nordfrankreich.

Paris, 10. Oktober. (Radiomeldung.)

Der Textilarbeiterstreik in Nordfrankreich kann nunmehr als beendet angesehen werden. Die Vermittelungsversuche der Regierung haben zu dem Erfolg geführt, daß unter dem Vorsitz des Präfekten des Departements Nord Lohnverhandlungen in Gang gekommen sind. Selbst die kommunistischen Streikhetzer haben die Nutzlosigkeit ihrer Bemühungen eingesehen und die Parole zur Wiederaufnahme der Arbeit ausgegeben. Nur noch wenige hundert Arbeiter stehen im Streik.

Der polnische Textilarbeiterstreik.

Warschau, 9. Oktober. (Eig. Drahtb.)

Infolge der Stillegung weiterer Textilfabriken in ganz Polen ist die Zahl der Streikenden auf 120000 gestiegen. Die Aussichten auf eine baldige Beilegung des Streiks sind gering, zumal eine unter dem Vorsitz des Arbeitsministers in Warschau stattgefundene Konferenz der Arbeiter und Industriellen kein Ergebnis hatte. Die Arbeiter erklärten, angesichts der unnachgiebigen Haltung der Industriellen die Forderung nach einer 20prozentigen Lohnerhöhung aufrechtzuerhalten, wogegen der Arbeitsminister eine 5prozentige Lohnerhöhung vorschlug. Die Industriellen behielten sich ihre Entscheidung vor, während die Arbeitervertreter am Dienstag in Lodz eine Versammlung der Fabrikdelegierten einberiefen.

Die Streikstimmung wird verschärft durch häufige Zusammenstöße zwischen den streikenden Arbeitern und der Polizei. Der sozialistische „Robotnik" berichtet täglich über polizeiliche Gewalttaten gegen die Arbeiter unter Anwendung von Waffen. In einigen Orten versuchten die Kommunisten die Streikführung an sich zu reißen, jedoch ohne Erfolg. Als ein kommunistischer Sejmabgeordneter an der Konferenz des Arbeitsministeriums teilnehmen wollte, mußte er auf Verlangen der übrigen Arbeitervertreter den Saal verlassen, da sich herausgestellt hatte, daß er keinen Arbeiterverband vertrat.

Gehälter der Kinomusiker erhöht.

Der Schlichtungsausschuß Halle fällte in seiner Sitzung am Dienstag in der Gehaltstarifstreitsache der hallischen Kinomusiker, zu deren Schlichtung er vom Deutschen Musikerverbande angerufen worden war, folgenden Schiedsspruch:

„Vom 1. Oktober 1928 erhöhen sich alle tariflichen Gehälter um 4 Prozent. Diese Lohnfestsetzung kann erstmalig zum 30. September 1929 mit vierwöchiger Frist gekündigt werden."

Erklärungsfrist: Dienstag, 16. Oktober 1928, mittags 12 Uhr.

Die Musiker haben den Schiedsspruch angenommen. Die bisherigen Monatsgehaltssätze haben betragen: für Kapellmeister 428 Mk., für Konzertmeister 325 Mk., für Pianisten 310 Mk., für alle übrigen Musiker 282 Mk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281010-14/fragment/page=0009

Blatt der Frau.

Schwer erziehbare Kinder

Von Dr. Karl Müller

Die Kinder des Arbeiterhauses werden viel eher selbständig als Kinder aus sogenannten besseren Kreisen. Nicht selten ist nicht nur der Vater, sondern auch die Mutter tagsüber auf Arbeit, und wenn die Eltern abends müde und abgehetzt nach Hause kommen, so fehlt oft die Geduld, sich der während des Tages allein gebliebenen Kinder anzunehmen. So werden die Kinder frühzeitig auf sich selbst gestellt, und der eigene Wille macht sich eher geltend als bei andern Kindern. Tritt dann dieser Wille in Gegensatz zu dem der Erwachsenen, so heißt es leicht: Das Kind ist schwer zu erziehen. Wie oft sieht man, daß Kinder, die schon von klein auf irgendwie durch Arbeit mitverdienen müssen, um zum Lebensunterhalte der Familie beizutragen, aus dieser Mitarbeit besondere Rechte gegenüber Erwachsenen ableiten zu dürfen glauben! Man hört immer wieder die gleichen Vorwürfe von Trotz, Lüge, Eigensinn, angeblicher Faulheit, Wildheit, ungebändigtem Wesen usw. Meist glauben die Eltern schon, ihr Kind sei schwer zu erziehen, wenn es einmal Widerspruch äußert, einen eigenen Willen hat und womöglich, wie das Sprichwort sagt, als Ei klüger als die Henne zu sein meint. Das aber erscheint unerträglich für die väterliche oder mütterliche Würde. In der Regel wird es jedoch unterlassen, dem Fehler nachzugehen. Ist es wirklich ein Fehler, so muß er auch eine Ursache haben. Erkennt man diese Ursache, so wird es auch nicht schwer sein, den Fehler abzustellen, denn unter tausend Kindern ist noch kein Dutzend aus Bosheit wirklich schlecht und also schwer erziehbar.

Das Kind ist nur anders als der Erwachsene. Es ist kein kleiner Erwachsener, sondern eben ein ganz anderer Mensch mit anderem Erkennen, Wollen und Fühlen. Wir müssen also erst einmal lernen, das Kind richtig zu verstehen. Auch andere Erwachsene verstehen wir ja nicht immer gleich, wieviel schwerer ein Kind, in dessen Seele man so viel schwerer hineinblicken kann. Warum ist denn beispielsweise ein kränkliches Kind so schwer erziehbar? Weil es eben körperlich leidet, auch wenn es nicht gerade Schmerzen hat, sondern einfach seine allgemeine Körperschwäche empfindet. Da wird es leicht eigensinnig und übellaunig. Aerztliche Hilfe wird hier oft Wandel schaffen können. Und wie ist ein Kind trotzig oder lügnerisch geworden? Hast du, Vater oder Mutter, nicht vielleicht dein Kind, als es noch kleiner war, aus falscher Zärtlichkeit verwöhnt, ohne zur rechten Zeit seinen Willen richtig zu lenken, nicht einfach durch Verbot, sondern durch Vernunftsgründe? Wenn Kinder einsehen, daß man ihrer vernünftigen Einsicht eine gewisse Selbständigkeit zutraut, dann wird ihr Selbstgefühl gestärkt, und sie sind dem Erzieher dankbar. Da gibt es keine schwere Erziehung. Auch Lügen sind ganz leicht zu bekämpfen, wenn man selbst auf unbedingte Wahrheit hält. Nur darf dein Kind vor dir keine Furcht haben. Furcht ist die Mutter der Lüge. Wenn man zur rechten Zeit einen Fehler verzeihen kann, dann wird gar keine Versuchung zur Lüge vorhanden sein. Unnachsichtlich freilich muß Lügenhaftigkeit als Dauerzustand bekämpft werden. Eigensinn und Trotz sind am sichersten zu brechen, wenn man das Kind von der Gemeinschaft absondert, in der es so gern weilt. Roheit gegen Menschen und Tiere aber, die abscheulichste Form kindlicher Eigenwilligkeit, sollte man mit allen Mitteln, selbst durch Strafe, zu bekämpfen suchen, wenn der Appell an die Einsicht in die Schändlichkeit einer Roheit vergebens bleibt.

Leider können wir nicht leugnen, daß schwer erziehbare Kinder in Arbeiterkreisen viel leichter vorkommen können als anderswo. Die Wohnungsnot bringt die Kinder mit Verhältnissen zusammen, die ihrem jugendlichen Auge möglichst lange vorenthalten bleiben sollten. Die dadurch leicht eintretende Frühreife schafft dann Widerstände in der Erziehung, die große sittliche Gefahren bergen. Hier kann nur soziale Hilfe Besserung bringen. Bessere Wohnungsverhältnisse schaffen, heißt: unsere Kindererziehung besser werden lassen! Wo die Wohnungen schlecht sind, dort sind auch die meisten schwer erziehbaren Kinder zu finden. Und gerade hier wird das Arbeiterhaus, auch wenn in ihm der beste Erziehungswille vorhanden ist, am schwersten getroffen.

Schließlich ist auch noch zu bedenken, daß Kinder auf keinen Fall abends mit in die Wirtshäuser und Vergnügungslokale gehören. Ganz abgesehen von den körperlichen Schädigungen, die sie durch Uebermüdung, durch Tabaksqualm, Alkoholdunst und Lärm erleiden, sehen und hören sie hier auch Dinge, die sie leicht aus der kindlichen Unbefangenheit herausstreiben und sittlich gefährden können. Mag es den Eltern auch manchmal schwer fallen, um der Kinder willen zu Hause zu bleiben, so ist dieses Opfer doch immer noch leichter erträglich, als Kinder zu gefährden und sich dadurch selbst Hindernisse oft unüberwindliche Art in der Erziehung zu schaffen. Es darf nicht vergessen werden, daß gar nicht selten das Elternhaus selbst die Schuld trägt, wenn Kinder schwer erziehbar sind. Hier heißt es: sich selbst prüfen! Die Erziehung bewährt sich am besten, die das Kind lehrt, sich selbst zu erziehen. Deshalb sollten Eltern den Willen des Kindes nicht einfach unterdrücken, sondern ihn kaum merkbar leiten und ihren Kindern Kameraden sein!

Herbst.

Von Rolf Seeharsch.

Es geht durch die Wipfel ein fröstelnder Hauch
Und Blätter gaukeln hernieder;
In meinem Gärtchen der Rosenstrauch
— — Vergilbt auch schon wieder . . .

Das letzte zart' Röslein ist sterbenskrank,
Müd' träumt es im Herbstsonnenschimmer,
Und glutrot leuchtet mir Rebengerank
Ins einsame Zimmer . . .

Vom Nest unter'm Giebel, das Schwalbenpaar
Ist lang in die Ferne geflogen;
Der Mieter vom Kasten, der alte Star,
Ist verzogen . . .

Allabendlich nur gibt im Sonnuntergeh'n
Frau Amsel vom äußersten Aste
Ein Flötenkonzert aus lustiger Höh'n;
Stets weil' ich zu Gaste.

Sie weiß zu erzählen von Frühling und Mai'n
Von glücklichen, kommenden Tagen,
Wo ich ein güldenes Ringelein
Vom Schätzchen werd' tragen . . .

Dann wird mir's stets leicht! Ein Hoffensthauch
Durchwallt mich wie rosiges Glühen;
In meinem Innern ein grüner Strauch
Beginnt dann zu blühen . . .

(Mit besonderer Erlaubnis des Romantik-Verlages Berlin, dem Buche „Tannenreiser" von Rolf Seeharsch entnommen.)

„Verwirrung der Gefühle" der chinesischen Jugend.

Vor kurzem hat die Beratungsstelle für soziale Fürsorge beim chinesischen Stadtrat in Schanghai durch Vermittlung des Bürgermeisters Tschang-Singkan eine Proklamation in Form eines Merkblattes erlassen, das sich mit der brennenden Frage der Schwarmgeisterei der chinesischen Jugend befaßt. Die Eltern werden dringend gemahnt, auf ihre heranwachsenden Söhne und Töchter ein wachsames Auge zu haben und darauf zu achten, daß diese sich mehr mit nationalen und parteipolitischen Dingen als mit „Herzensaffären" beschäftigen. Besondere Polizeipatrouillen haben die Anweisung erhalten, die Flußufer zu überwachen, um die jungen Leute beiderlei Geschlechts zu hindern, ihre selbstmörderischen Absichten auszuführen. An allen hervorragenden Plätzen sollen als „schwarze Bretter" dienende Anschlagtafeln längs der Flußläufe aufgestellt werden, die „markant abgefaßte Regeln über die Lebensideale" enthalten, und die sich an alle Leute in schwieriger Lebenslage mia der dringenden Aufforderung wenden, sich mit der „Beratungsstelle" behufs Besprechung und Beseitigung der Schwierigkeiten in Verbindung zu setzen. Den chinesischen Publizisten wird es zur dringenden Pflicht gemacht, sich beim Schreiben größter Zurückhaltung zu befleißigen und vor allem in den Berichten über Liebesgeschichten und Selbstmorde jeden sentimentalen Gefühlsüberschwang zu vermeiden. China befindet sich hinsichtlich der Beziehungen der Geschlechter gegenwärtig in einer Uebergangsperiode. Unter dem altchinesischen Regime wurden die jungen Leute durch die Eltern verheiratet, und es geschah nur ausnahmsweise, daß sich die für einander bestimmten Frauen und Männer vor dem Hochzeitstage zu Gesicht bekamen. Dieses alte System ist aufgegeben, und man findet heute schon häufig genug in den chinesischen Blättern Anzeigen, in denen junge Leute männlichen und weiblichen Geschlechts auf dem Wege des bezahlten Inserats erklären, daß sie sich weigern, den von den Eltern ausgesuchten Lebensgenossen zu heiraten; sie geben dann gleichzeitig ihre Verlobung mit einem anderen bekannt. Die jungen Leute treffen sich in den Schulen, den Straßen, den Tanzlokalen und Kabaretts, die in allen größeren Küstenplätzen wie Pilze nach dem Sommerregen emporschießen. Die jungen Chinesen bieten ihren Eltern Trotz, daher die Sorge der Behörden, die indessen im Vergleich mit den Sorgen der Eltern wahrscheinlich nicht groß ist.

Das Gemeindekind

Von Strafanstaltsdirektor Franz Koci

Seine Mutter hatte sich im Dorfe zu Tode gearbeitet, sein Vater betrank sich in einer Schenke und war auf dem Wege nach Hause erfroren. Jan war damals dreizehn Jahre alt und büßte sein Augenlicht ein. Als er zur Welt kam, hatte er wohl gesunde Augen und besuchte dann später auch die Schule. Aber weiß Gott, was die Ursache war, daß er dann sein Augenlicht allmählich verlor, bis er dessen ganz verlustig wurde. Nur eine Art Lichtschimmer blieb ihm noch, als ob er es hinter einem dichten Vorhange erblicken könnte.

Der Gedanke, dem Jungen irgendwie helfen zu lassen, kam den Eltern überhaupt nicht. Der Arzt im nahen Städtchen untersuchte ihn wohl, schüttelte den Kopf und verwies ihn in die Hauptstadt. Aber dorthin war es den Eltern Jans zu weit. Und so fiel er also der Gemeinde als Blinder zur Last.

Neben dem Stalle des Gemeindehauses, wo der Gemeindevorsteher sein Vieh hatte, — eine falbe Schecke, — befand sich eine dunkle, kleine feuchte Kammer. Hier quartierte man also Jan aus der Deputatswohnung ein, nachdem er seine beiden Eltern verloren hatte. Der Gemeindevorsteher erhielt auf den Jungen eine kleine Unterstützung und seine Frau hatte dafür die Verpflichtung, ihn zu ernähren.

Als die Frühlingssonne zu wärmen begann, lebte auch Jan unter dem frischen Odem der Natur auf. Aus seiner dunklen, feuchten Kammer zog er vor das Gebäude hinaus und setzte sich auf einen Holzklotz, den er eines Tages mit den Händen abgetastet hatte. Da ließ sich's schon leben! Die Spatzen zwitscherten munter auf den Dächern und Jan hörte mit angehaltenem Atem ihrem Plaudern zu. Von Zeit zu Zeit liefen auch Buben über die Straße und trieben einen klingenden Faßreifen vor sich spielend einher, sich um ihn balgend. Schlimmer war's schon, als dem Jan draußen die Knochen zu frieren begannen! Jetzt ging er aus seiner Kammer nur heraus, wenn es unbedingt notwendig war. Seine einzige Kameradin war die Kuh des Gemeindevorstehers im Stalle nebenan; zwar bloß ein Tier, doch Jan verstand jeden einzelnen Laut, der ihrer Kehle entfuhr. Er wußte wohl zu unterscheiden, welcher Ton die Angst um ihr Junges ausdrückte, und welcher dem Selbsterhaltungstrieb zuzuschreiben war.

Dreimal während des Tages knirschte der Eichenriegel an der Türe, der an einem Stricke befestigt war und an welchem man von außen zog. Da kam jedesmal das Weib des Gemeindevorstehers mit einem Topfe und überschritt den starken Balken, der sich längs der hölzernen Scheidewand erstreckte. „Da hast du, du blinder Kerl!" rief sie stets in ihrer gewohnten Weise, „wie komme ich denn dazu, daß ich mich noch um einen fremden Fratzen sorgen muß? Hab ich doch an meinen eigenen genug!" Das war die unerläßliche Beigabe zu Jans Essen, so wie Salz und Gewürz dazu gehört.

Jan gewöhnte sich an alles. Es störte ihn schon nicht mehr, wenn der Eichenriegel an der Türe knarrte, er wich nicht zurück, wenn das Weib des Gemeindevorstehers wieder ihr Gezeter losließ. Er hörte bereits auf den Namen „Blinder Kerl" wie ein Hund und steckte friedfertig die Hand nach dem Topfe in seiner Dunkelheit aus, sobald er das Geräusch vernahm. Ja, selbst die muffige Luft der Kammer wurde ihm zu einer zweiten Lebensnotwendigkeit, wie dem Fische das Wasser. Jan gedieh zwar nicht, aber er starb auch nicht.

Als es bereits mehrere Jahre andauerte, dachte man in der Gemeinde daran, ob es notwendig wäre, daß gerade sie den Jan bis zu seinem Lebensende auffüttern müßten. Und so forschten sie nach Dokumenten nach und siehe da! man fand heraus, daß eine andere Gemeinde genau so verpflichtet war, sich um Jans Lebensunterhalt zu sorgen wie sie, ja, eine größere Verpflichtung dazu hatte! Sie forderten daher jene Gemeinde auf, Jan zu übernehmen und als dies abgelehnt wurde, entbrannte ein Streit ob der Zuständigkeit Jans.

Die Bemühungen der Gemeinde, sich Jans zu entledigen, wurden fortgesetzt. Eines Tages sandte man Jan in die Hauptstadt, um auf der Klinik den Grad seiner Blindheit untersuchen zu lassen. Dort wurde Jan ein paar Tage zurückgehalten und dann der Gemeinde mitgeteilt, daß man mit ihm nichts mehr machen könne, da es zu spät sei. Die Gemeinde sollte Jan wieder abholen lassen. Doch die Gemeinde antwortete: „Es ist überhaupt nicht erwiesen, daß gerade wir die Verpflichtung haben, Jan zu versorgen. Seine Heimatzuständigkeit ist nicht ermittelt worden."

Jan wurde also in der Großstadt bodenständig. Da keine Veranlassung war, ihn weiter in der Klinik zu behalten, übergab man ihn einem Heim, wo Armenpfründler und Leute ohne Heim lebten. Hier sollte er solange bleiben, bis darüber endgültig entschieden wurde, wo seine Heimatszuständigkeit war.

Jan wartete schon ein ganzes Jahr lang darauf, ohne daß die Entscheidung kam. Es war dies noch während des Weltkrieges. Eines Tages aber brachten die Zeitungen mit fetten Lettern die Sensationsmeldung, daß ein entarteter Landstreicher das Heim in Brand zu stecken versucht hätte. Man wußte nichts von seiner Blindheit, nichts von seinem Leiden.

Am nächsten Tage wurde Jan bereits dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Er war überrascht, als er merkte, daß der gefährliche Verbrecher mit den Händen um sich tastete. „Er ist blind," sagte der Wächter, der ihn zur Tür hereinstieß. Er schob einen Sessel herbei und setzte ihn darauf.

Der Richter ließ Jan erzählen. Er war damals 19 Jahre alt. Die Einsamkeit hatte ihn denken gelehrt. Er erzählte ganz zusammenhängend das Leiden seiner Jugend, dann von seinem Aufenthalt im Heim. „In den fünf Jahren in der feuchten Kammer im Dorfe habe ich nicht soviel erlitten, als in dem einen Jahre im Heim," erzählte er. „Es war so viel Ungeziefer dort, daß es unmöglich war, das Fenster zu schließen, das Essen langte nicht, ich hungerte. Ich fühlte, daß ich hier langsam am Hunger zugrunde gehen könnte, wenn ich nicht von hier befreit werde. Ich dachte mir, daß ich einen der Pfründner ermorden könnte, die hierher kamen. Es waren ja Leute, die auf den Tod warteten. Ich schliff mir bereits ein Küchenmesser, das mir in die Hände kam, an einem Topfe. Aber als es schon dazu kommen sollte, graute mir vor einer solchen Tat. Die Kraft ließ mich im Stich.

Ich dachte an etwas anderes, das mich befreien könnte. Ich vernahm es, wie die Alten, die mit mir den großen Schlafraum teilten, Petroleum in die Lampe einschütteten und die Flasche irgendwo am Fenster hinstellten. Da kam mir eine neue Idee. Ich forschte nach den Streichhölzern und ermittelte, wo sich das Petroleum befand. Ich blieb allein im Schlafzimmer und nachdem ich die Tür geschlossen hatte, legte ich schnell alle Strohsäcke auf einen Haufen zusammen, schüttete Petroleum darauf und zündete sie an.

Jetzt bin ich hier. Ich bange nicht vor dem Gericht. Schlimmer, als ich es bisher hatte, werde ich es nicht mehr haben können. Nach langer Zeit schlief ich wieder eine Nacht und sättigte meinen Hunger. Ich werde geduldig harren, bis sich hinter mir die Riegel des Kerkers schließen."

Jan erhielt vor dem Geschworenengericht eine Freiheitsstrafe von drei Jahren schweren Kerkers.

Ein Enoch-Arden-Drama, das Wirklichkeit wurde.

Ein Enoch-Arden-Drama, das sich in der englischen Grafschaft Gloucester abgespielt hat, steht heute in England im Mittelpunkt des Interesses. Die Heldin des erschütternden Dramas ist die jetzige Frau May Jones, vor der kürzlich ihr seit elf Jahren als tot betrauerter Gatte in Fleisch und Blut stand. Es handelt sich um den früheren Soldaten Charles Henry Peacey, der, nachdem er wie durch ein Wunder sein vor zehn Jahren verlorenes Gedächtnis wiedergefunden hatte, nach Hause kam und seine Frau als Gattin eines anderen wiederfand. Peacey hatte im Jahre 1917 im Kriege einen Kopfschuß erhalten und war als Invalide mit einer Pension nach der Heimat entlassen worden. Er fand als Kohlentrimmer Anstellung an Bord des Dampfers „Flavia", mit dem er nach Portland im amerikanischen Staate Maine kam. Obgleich seine Familie nichts unterließ, um seine Spur aufzufinden, blieb der Mann verschollen. Die Erklärung für dieses Verschwinden ergibt sich aus der Tatsache, daß Peacey sein Gedächtnis so vollständig verloren hatte, daß jede Erinnerung an die Vergangenheit in seinem Gehirn ausgelöscht war. Er wurde auf dem Schlachtfeld aufgefunden und nach einer Irrenanstalt in New-Orleans gebracht, wo er zehn Jahre lang in ärztlicher Behandlung blieb. Eine Nasenoperation, die an ihm vorgenommen werden mußte, führte zu dem überraschenden Ergebnis, daß sein Gedächtnis wiedererwachte. Als geheilt entlassen, ging er nach England zurück, und stand eines Tages vor dem Haus, in dem seine Gattin mit ihrem zweiten Mann und den Kindern lebte. Die Frau erkannt bei dem plötzlichen Erscheinen des Totgeglaubten einen Nervenschock. „Er sprach zu mir, als hätte er mich eben verlassen," erklärte die Frau weinend einem Berichterstatter. „Er schien ein Fremder und war es doch nicht. Er erzählte mir alles, was ihm in den zehn Jahren geschehen war, und als ich ihm meinerseits erklärte, daß ich wieder glücklich verheiratet sei, tröstete er mich mit den Worten: „Ich will Deinem Glück nicht im Wege stehen." Ohne meinen Gatten gesehen zu haben, schied er von mir." Peacey hat seinen festen Entschluß bekundet, sich von seiner Frau scheiden zu lassen und sich mit den Dingen abzufinden. Er will dem Glück seiner Frau nicht im Wege stehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281010-14/fragment/page=0010